25 1. Oktoberheft 1957

ILLUSTRIERTE

ZEIT IM BILD

Ein guter Jahrgang

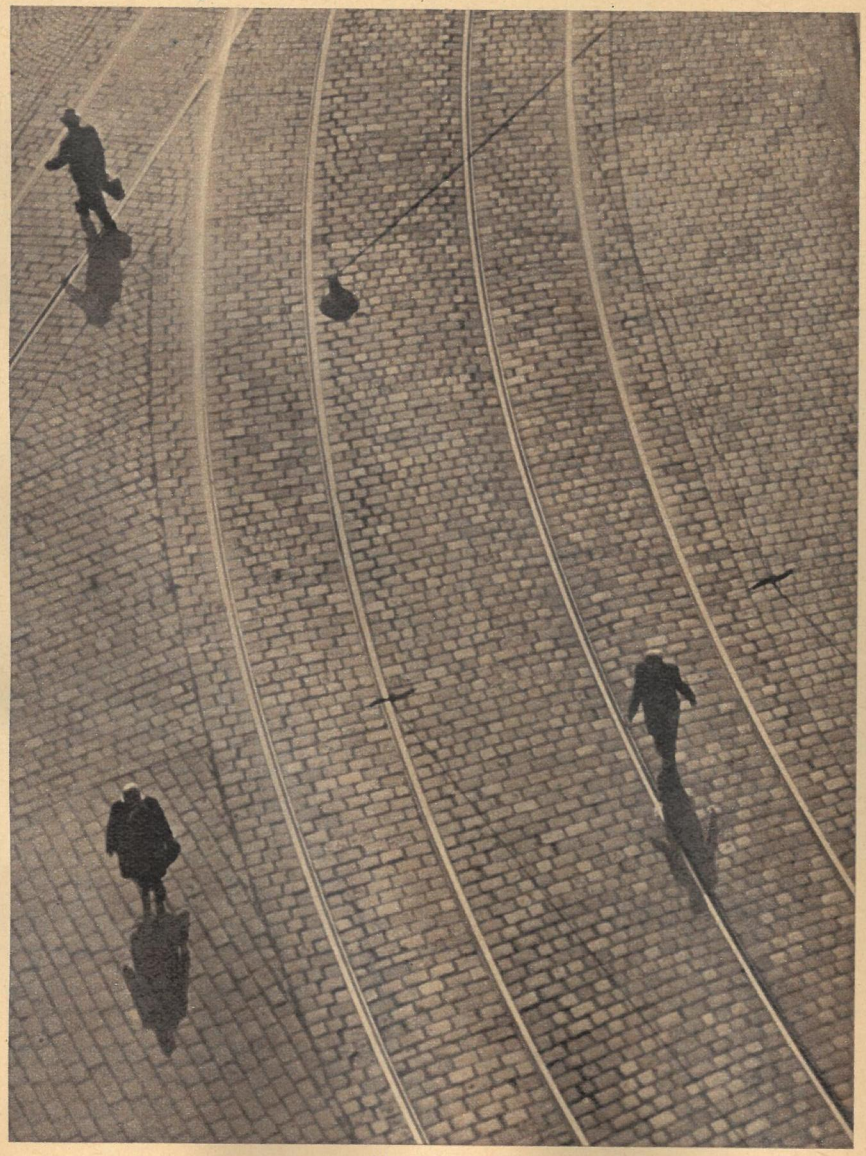
(Meißen feiert Weinfest. Lesen Sie dazu bitte Seite 17)

Foto: Schneider-Siemt

DAS SCHÖNE FOTO

Vor dem Auftritt

DAS INTERESSANTE FOTO



Die Schienen

Miloš Budik, Brno

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

Geschäfte mit Schlafzimmergeheimnissen

Anita Ekberg, der vor ein paar Jahren nach Hollywood exportierte schwedische Filmstar mit 97 cm Brustumfang, hat zwei Privatdetektive dabei erwischt, wie sie mit einer Fernkamera lauernd im Gebüsch saßen, als die blonde Anita gerade ein Sonnenbad in ihrem Garten nehmen wollte. Mit einem Handtuch verdeckte der Filmstar, was sich damit eben verdecken läßt, und rannte schnurstracks auf die beiden „Heckenschützen" zu. Diese beiden stammelten etwas von „... zufällig bei Vermessungsarbeiten hier vorbeigekommen", was die zornbebende und halbnackte Schönheit indes wenig zu überzeugen vermochte. Die Ekberg meldete den Vorfall der Polizei und brachte damit einen Stein ins Rollen, der nun als tonnenschwere Last unsichtbar auf den Richtertischen im Justizpalast von Los Angeles liegt!

Angeklagt sind dabei allerdings nicht zwei kamerabewaffnete „Vermessungstechniker", sondern Redakteure, Agenten, Verlag und die Männer im Hintergrund des Skandal-Magazins „Confidential". Jene Leute also, die seit langem Schlafzimmergeheimnisse auf die Titelseiten ihres Blattes bringen, die jede Einzelheit des Privatlebens prominenter Hollywoodstars ans Licht der Öffentlichkeit zerren. Keiner wird von ihnen verschont. Jeder, der am Sternenhimmel Hollywoods leuchtet, sieht seine intimsten Geheimnisse vor den 4 Millionen Lesern des Blattes ausgebreitet. Mit getarnten Richtmikrophonen arbeiten die „Confidential"-Spione, die im Umkreis von 100 m jedes gesprochene Wort festhalten. Teleobjektive, die mittleren Geschützrohren ähneln, sorgen aus gleicher Entfernung für die passende Illustration des Liebesgeflüsters.

Und mit solchen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet, legen die hochbezahlten „Confidential"-Spione noch ganz andere Sachen auf den Redaktionstisch als Fotos der im Evakostüm sonnebadenden Anita Ekberg.

Ava Gardners sechster (glaube ich!) Ehemann erhält noch am gleichen Abend die Tonbandaufnahme eines „sehr privaten Gesprächs", das Gattin Ava frühmorgens in ihrem Hotelzimmer mit dem Bühnenarbeiter Jimmy O'Connor geführt hatte. Zwei Tage später können 4 Millionen „Confidential"-Leser das Liebesgeflüster schwarz auf weiß nachlesen!

Der berühmte Schmalz-Pianist Liberace verklagt das Magazin wegen Schädigung seines Ansehens als Mann, nachdem „Confidential" über die recht seltsamen Abenteuer des Idols von 20 Millionen US-Frauen mit seinem jungen Reklame-Agenten berichtet hatte!

Dann wieder erfahren Millionen, wie ein attraktiver Star aus Hollywood nachts den Ehemann ihrer Freundin zu einem „Drink" auf ihr Zimmer im 69. Stock gebeten hatte, von dem der gute Mann erst früh um 8 Uhr wieder auf die Straße zu seinem Auto zurückkehrte!

Gary Cooper, Frank Sinatra, Lana Turner, Sonny Tufts und viele andere können ebenfalls den sehr zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, Titelhelden sehr ausführlicher und detailreicher Geschichten im „Confidential" gewesen zu sein.

Das muß man gehört haben! Vor dem Sitzungssaal des Gerichts in Los Angeles drängen sich Sensationslüsterne. Sie hoffen, doch noch teilnehmen zu können an dem Prozeß, der die „gepfeffertsten" Aussagen des Jahres verspricht

Aber keiner dieser Prominenten erschien bisher als Zeuge vor Gericht. Senator Kraft, Vorsitzender des vom kalifornischen Senat eingesetzten Sonderausschusses, aber braucht solche Zeugenaussagen, um dem „Confidential" Verleumdung und üble Nachrede nachweisen und die Rotationsmaschine des Blattes endgültig lahmlegen zu können. Robert Harrison freilich, Herausgeber des Magazins, erklärt im Brustton betonfester Überzeugung: „Die Wahrheit beschmutzt niemanden." Kein prominenter Filmstar-Zeuge will diesen Wahrheitsbeweis vor Gericht riskieren — und „Confidential"-Spione sind zwar ein Übel, aber vielleicht wäre das, was beim Prozeß am Ende herauskäme, noch übler.

Deshalb können die Gerüchte, die da jetzt von heimlichen, die Öffentlichkeit scheuenden Vergleichsverhandlungen munkeln, durchaus wahr sein. Kein Gerücht hingegen ist die Art und Weise, mit der Hollywood dieses Problem löst, das immerhin von der Dekadenz beider Seiten zeugt:

Eine der großen Filmgesellschaften dreht gerade einen Film über die gemeinen Methoden der Skandalmagazine. Als „technischer" Ratgeber fungiert ein Mann, der um dieses Thema genauestens Bescheid weiß: Robert Harrison, hauptberuflich Herausgeber von „Confidential". Womit die Finanzen für Filmgesellschaft und Skandalpresse am Ende doch wieder stimmen und der Prozeß als Kassenmagnet für den Film seine Schuldigkeit getan hätte. R. R.

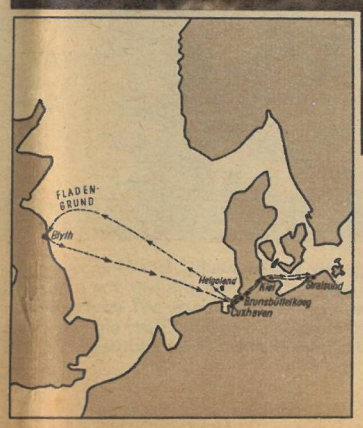
Redaktion und Verlag „Zeit im Bild"
Dresden A 19, Bergmannstr. 46 · Ruf: 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862

Chefredakteur: Rudolf Röhrer

Außenpolitik: Hans Ullrich / Bernhard Liebscher · Kulturpolitik: Lena Smolny · Innenpolitik: Gerhard Fischer / Wolfgang Oberländer / Gerda Meißner · Wirtschaft: Eberhard Kottwitz
Wissenschaft und Technik: Werner Rödel · Rätsel: Kurt Jaster
Bildreporter: Paul Friedemann und Eberhard Buschmann
Grafische Gestaltung und Sport: Werner Jenke

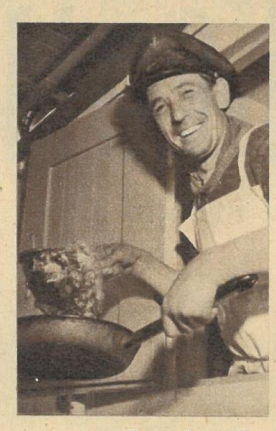
Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung: DEWAG - WERBUNG Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage · Preis des Einzelheftes 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf

20 Tage und 1276 Meilen



Zum dritten Mal waren wir Gäste der Glower Genossenschaftsfischer, die vor drei Jahren mit einigen Fischerbooten angefangen hatten. Diesmal ging es auf einem von der Ausleihstation (FGS) gecharterten 24-Meter-Kutter in die Nordsee. Mit seinen 78 Tonnen ist der STR 171 „Rudolf Virchow" ein sehr seetüchtiges Fahrzeug, wie wir nach 20 Seetagen bei Durchschnittswindstärken von 6 bis 8 „fachmännisch" beurteilen konnten. Von Stralsund aus fuhren wir zunächst nach Kiel-Holtenau und durch den Nord-Ostsee-Kanal (links). Hier schenkte uns ein freundlicher Holländer zum Dank für das Durchschleppen seiner „Snowgoose" eine Büchse Bohnenkaffee. Der zweite „Anhänger" verschwand dafür sang- und danklos. Brunsbüttelkoog am Ende des Kanals empfing uns mit Regen und Cuxhaven mit aufgezogenem Sturmball. Nach zwei Tagen Wartezeit liefen wir von hier aus auf Fang zur englischen Küste, wo uns abermals Sturm und Liegezeit in Blyth erwarteten. Es war, wie Käpt'n Hein sagte, „eine ausgesprochene Reporterreise"

Zwischen der Elbemündung und dem Fladen-Grund



An der Fangreise, bei der alles geboten wurde, was möglich war, nahmen teil:

Kapitän Hein Dornquast. Neben dem täglichen Papierkrieg ärgerten ihn speziell ein Stoffaffe, eine Art Talisman, der nicht „spurte", und, daß seine Mütze bei einem Sturm über Bord ging

Maschinist und Koch Otto Möller. In beiden „Berufen" erwies er sich als absoluter Fachmann. Daß dem Kollegen Roski die von Otto Möller gekochten Krabben nicht bekamen, hatte andere, von ihm leider übersehene Ursachen

Bestmann Gerhard Harm, Steuermann Otto Heß und Decksmann Walter Westphal. Gerhards Verantwortungsbereich reichte von der gesamten Ausrüstung bis zur Ausgabe der Tagesration an Zigaretten. Otto, obwohl nicht abergläubisch, achtete neben dem Kurs vor allem darauf, daß ja keiner auf die Idee kam, an Bord zu pfeifen, und Walter, der unterwegs Geburtstag feierte, zeichnete sich durch seine Ruhe aus

Decksmann Rudi Büttner. Von Natur aus nicht besonders gesprächig, zeigte er beim Anblick dieser Reste eines Netzes ein Redetalent, was hier aus Anstandsgründen leider nicht wiedergegeben werden kann

Maschinenassistent Gisbert Radeisen. Mit seinen 20 Jahren war er der jüngste an Bord. Er betreute mit Otto zusammen den 250-PS-Buckau-Wolf-Diesel, der auf dieser Reise 326 Stunden lief, und teilte Öl und Fett mit ihm

Reporter Gerhard Fischer (Text) und Dieter Roski (Fotos). Das waren die zwei, von denen der Steuermann bei schlechtem Fang stets sagte, daß sie gelbe Füße und rote Augen hätten

„Rudolf Virchow an Paul Rubens." Täglich zu bestimmten Zeiten werden zwischen den Kuttern Standortmeldungen und Fangergebnisse ausgetauscht, die das Funkleitschiff „Neues Deutschland" in die Heimathäfen funkt. Auf der Heimreise erreichte uns ein Hilferuf von Kutter STR 170. Er lag etwa 30 Meilen hinter uns mit Maschinenschaden. Hein gab zurück: „Wir kommen." Bei Windstärke 8 ging es zurück und „Albert Lortzing" wurde 280 Meilen bis Cuxhaven geschleppt

Auf See raucht und trinkt man billiger; die Transitwaren wurden zuletzt eingekauft. Pro Mann und Tag dürfen verbraucht werden: 25 Zigaretten (1 Turf 4 Pfennige) oder 10 Zigarren oder 1 Paket Tabak und 0,25 Liter Spirituosen. Dazu kommt noch eine ausgezeichnete Verpflegung (B-Karte und Zusatzverpflegung). Obwohl eine Reise im Durchschnitt nur 14 Tage dauert, wird immer reichlich eingekauft, denn man weiß vorher nie um die Tücken des Wetters. Unsere Reise dauerte ja auch drei Wochen. Wem übrigens hoher Verdienst und niedrige Preise für die Fischer zu günstig erscheinen, dem sei gesagt, daß sie, an der Schwere ihrer Arbeit gemessen, doch nur recht und billig sind

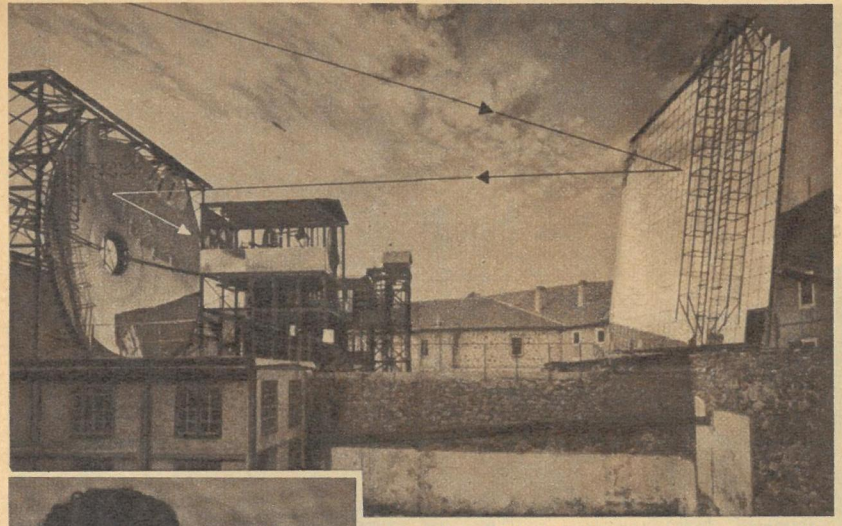
Draußen war Windstärke 10, und wir hatten es gerade noch geschafft, in den kleinen englischen Hafen Blyth zu huschen. So unangenehm es auch war, daß der Sturm uns hier drei Tage festhielt, so angenehm war die Gesellschaft. Neben uns lag der polnische Logger M/T Mounel aus Swinemünde, dessen Kapitän Waclaw Sznepkowski (links) uns an Bord einlud. Es war ein netter und gelungener Abend. Was uns in Blyth sonst noch auffiel, erzählen wir in der nächsten „Zeit im Bild"

Das Aufholen der Zeese (Netz) ist für die Fischer immer wieder ein erregender Augenblick. An zwei je 1000 Meter langen Drahtseilen wird es zwei Stunden lang über den Grund geschleppt. Der Echograf kann noch so dichte Heringsschwärme anzeigen, wenn sie höher als fünf Meter über dem Grund stehen, bleibt das Netz leer, das im günstigsten Fall 150 Zentner enthalten kann. Vier- bis fünfmal wird es täglich ausgeworfen und enthält als Beifang zum Hering Kabeljau, Seezunge, Flundern, Teufelsrochen und Grundhaie, die mit den gesalzenen Heringen in den Eisraum wandern. Makrelen, die ebenfalls in großer Menge an Deck kommen, gehen wieder über Bord, weil sie sich nicht lange halten und nur unter Vorbehalt abgenommen werden. Jeder Kutter macht im Jahr etwa acht bis zehn Nordseereisen. Bei gutem Fang (30 Tonnen Fisch können geladen werden) kann der Fischer je Reise eine schöne Stange Geld verdienen. Von den Genossenschaftsfischern erhalten der Steuermann 27 Prozent, der Bestmann 22 Prozent und jeder andere je 17 Prozent der von der Besatzung verdienten Summe

Im Eisraum, wo am Anfang der Reise Frischfleisch und andere Lebensmittel, vor allem aber Bier, auf den 17 Tonnen Eis lagern, die mitgeführt werden, wird der Fang ständig neu mit Eis bedeckt. Die Ware kommt dadurch als Frischfisch auf den Markt

Ein Lukendeckel oder die Salzfässer, von denen 32 zur Ausrüstung gehören, sind nicht bequem, aber jedes Auge voll Schlaf wird ausgenutzt. Noch während der Fang sortiert wird, liegt das Netz wieder aus, und bis zum nächsten „Hol" bleibt nur eine halbe Stunde

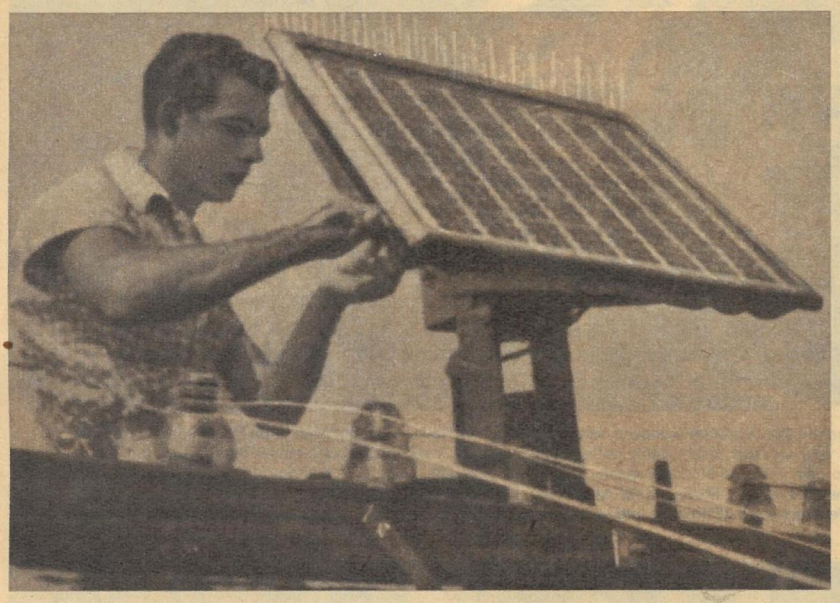
Wir sind wieder in der Elbe. 22 Tonnen Fisch bringen wir mit nach Hause. Trotz des besonders schlechten Wetters ist das noch ein achtbares Ergebnis. Wir haben gesehen, wie hart der Beruf des Hochseefischers ist. Für uns ist eine Zeitungsmeldung, daß sich 121 Saßnitzer Kutterbesatzungen verpflichteten, ihr Fangsoll bis zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution zu erfüllen, keine Produktionsverpflichtung mit „Augenzwinkern". Hinter ihr steht eine Arbeitsleistung, bei der Leben und Gesundheit der Einsatz sind, den die Fischer als selbstverständlich ansehen



Mit polierten Spiegeln, allerdings nicht transportablen, hat der französische Physiker Thrombe in den Pyrenäen einen Sonnenofen gebaut. Die vom Spiegel aufgefangenen Sonnenstrahlen (rechts) werden in einen Parabolspiegel geworfen (links) und von da auf den Ofen konzentriert (Mitte). Mit diesen konzentrierten Strahlen durchschmolz Professor Thrombe in einigen Minuten fingerdicke Stahlplatten. Im Brennpunkt des Parabolspiegels entstanden Temperaturen von 3500 Grad. An und für sich nicht verwunderlich. Wissen wir doch, daß die auf die Erde entfallenden Sonnenstrahlen theoretisch in der Lage sind, einen unseren Planeten umgebenden Eispanzer von 36 Meter Stärke zu schmelzen

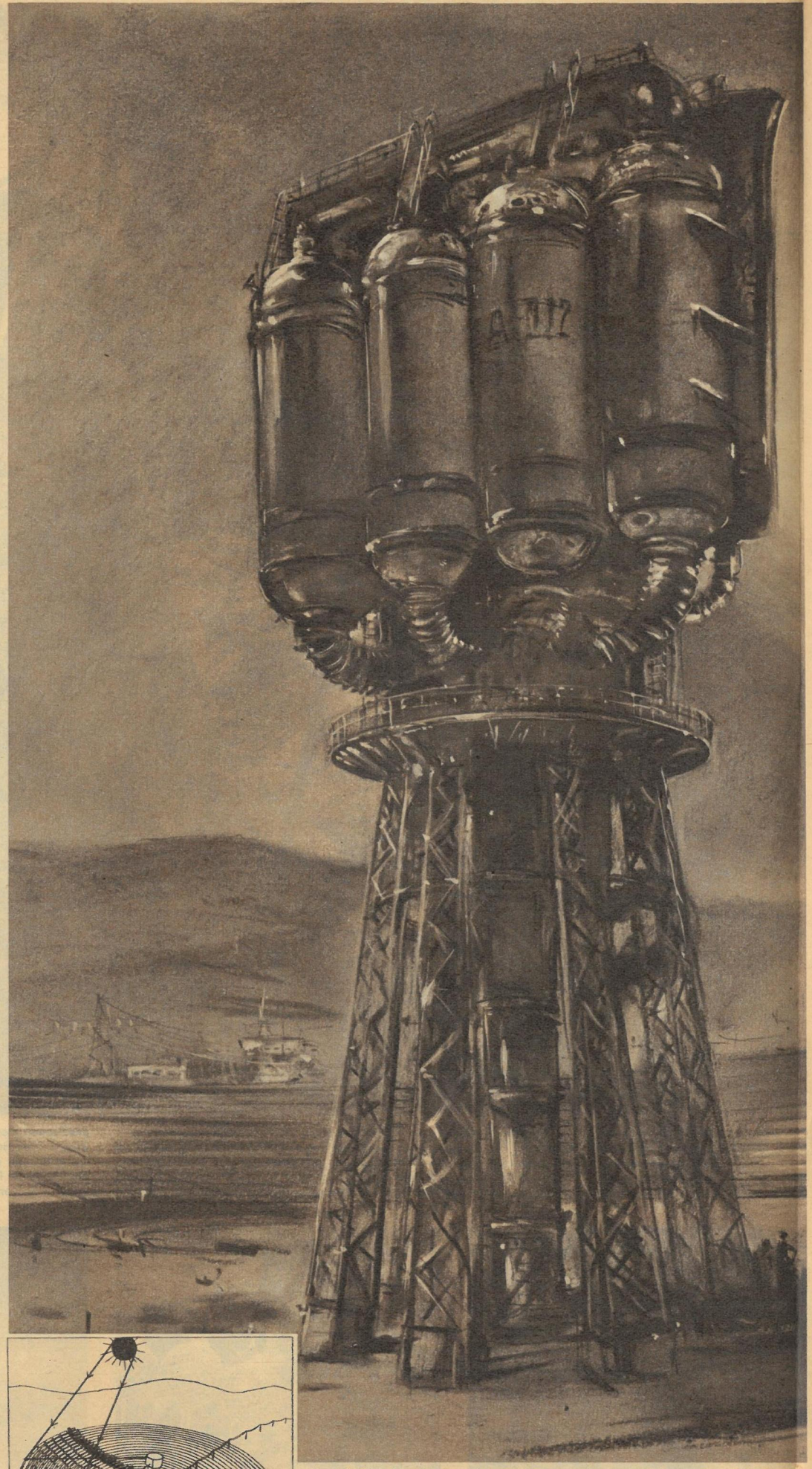
Ebenfalls mit Hilfe der Sonnenenergie funktionierte die Telefonapparatur, die Versuchsingenieure der Bell-Telephone-Company in Arizona vorführten. Sie hatten sich den Effekt zunutze gemacht, der in jedem fotoelektrischen Belichtungsmesser vor sich geht. Trifft auf eine Selen- oder Siliziumsubstanz ein Lichtstrahl, dann entsteht eine Verschiebung freier Elektronen, die sich in elektrischer Spannung ausdrückt. Die Ingenieure erzielten mit einem Quadratmeter Siliconplättchen genügend Spannung für zwei Telefonanschlüsse. Die Kosten beliefen sich allerdings auf 12000 Dollar, machten also eine industrielle Nutzung vorläufig unmöglich

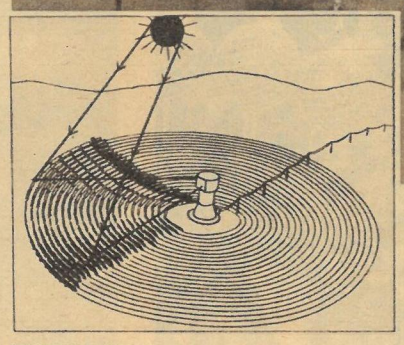
▽



Die Kleinigkeit von 125 Kilogramm wog der Sonnenkocher, auf dem der japanische Forscher Saizo Goto seinen Kollegen Reisgerichte zubereitete. Aber das war nicht das Entscheidende. Wichtig allein war der Beweis für die der Sonnenstrahlung innewohnende Kraft. Die Wissenschaftler errechneten, daß pro Jahr 20000mal mehr Energie auf die Erde gestrahlt wird, als die Menschheit gegenwärtig verbraucht. Dabei scheint dieser Riesenatomofen, dessen Energien der Umwandlung von Wasserstoff in Helium entspringen, unerschöpflich. Denn durch die Strahlung verliert die Sonne jede Sekunde 4150000 Tonnen Substanz, ohne daß wir eine Verminderung wahrnehmen könnten

Text W. Rödel / Zeichnung A. Dietzel / Fotos ZB-Archiv





Juni 1956! In Wien haben sich die Wissenschaftler aus 52 Staaten zur 5. Weltenergiekonferenz zusammengefunden. Unter ihnen auch einige, die vor wenigen Monaten in der Wüste von Arizona weilten. Etwas beschämt denken sie an ihr Abschlußkommuniqué. Denn auf dem Podium steht ein Gelehrter und entwickelt das, was sie vor wenigen Monaten für unmöglich hielten, die Pläne für ein industriell nutzbares Sonnenkraftwerk. Der Vortragende kommt aus einem Lande, dessen Wissenschaftler man nicht nach Arizona eingeladen hatte,

Energie

November 1955! In der amerikanischen Stadt Tuscon am Rande der glutheißen Wüste von Arizona hatten sich 700 Wissenschaftler der westlichen Welt zu sonderbarem Tun zusammengefunden. Nach tagelangen Debatten begaben sie sich mit Spiegeln, großen Brenngläsern, Silicon-Batterien usw. in die Wüste und versuchten das Sonnenlicht einzufangen. Ein Schildbürgerstreich? Alles andere als das. Denn alt schon ist der Wunsch des Menschen, die Energie der Sonne zu nutzen. Bis zu den Zeiten Archimedes' kann man dieses Bemühen zurückverfolgen. Nicht etwa weil die Sonne unnütz ihre Strahlen in das Weltall senden würde. Nein, denn alles Leben auf unserem Planeten würde ja ohne diese Strahlen erlöschen.

aus der Sowjetunion. Es ist das Mitglied der Akademie der Wissenschaften Professor Baum. Vor den geistigen Augen der Anwesenden entwickelt er, was da in Armenien am Aigerlitschsee entstehen soll. Um einen 40 Meter hohen Turm, auf dessen Spitze riesige Kessel montiert sind, bewegen sich im Schneckentempo auf 23 Schienenpaaren ebensoviel Züge. Aber sonderbare Züge sind es. Sie transportieren keine Güter oder Personen, sondern 1293 überdimensionale Spiegel, die das Sonnenlicht auffangen und konzentriert auf die Kessel inmitten des Gleisringes werfen. In den Kesseln beginnt das Wasser zu sieden und erzeugt stündlich 11 000 Kilogramm 400 Grad heißen Wasserdampfes, der mit einem Druck von durchschnittlich 30 Atmosphären die Turbinen des Kraftwerkes treibt. Das siedende Wasser selbst fließt in große Thermosbehälter für Fernheizung, Treibhäuser, Bade- und Waschanstalten. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, denn Züge, Spiegel, Kesselturm und Kraftwerk werden von Fotozellen gesteuert, die auf jeden Sonnenstrahl reagieren. Natürlich arbeitet das Kraftwerk nur bei Sonnenschein, aber die Ararat-Ebene hat durchschnittlich 2600 Sonnenstunden im Jahr. Bedenkt man noch, daß hier jedes Stück Kohle über Tausende von Kilometern antransportiert werden muß, begreift man die Bedeutung dieser wissenschaftlichen Großtat. Die in Wien Versammelten machten keine Ausnahme. Wie sagte man doch in Arizona? „Gewaltige Fortschritte auf allen Forschungsgebieten müssen noch gemacht werden!"

aus dem Weltall

Aber sie sich untertan zu machen, dieses Riesenreservoir für seine Zwecke auszunützen, war und ist der Traum des Wissenschaftlers. Bedenken wir doch einmal, daß die gesamte Sonnenstrahlung einer Leistung von 580 000 Trillionen PS entspricht und der auf uns entfallende Bruchteil der Verbrennungsenergie Milliarden Tonnen Kohle gleichkommt. Die Wissenschaftler in der Wüste hatten also allen Grund zu ihren Versuchen. Sie ließen Radios spielen, führten Telefongespräche, kochten Eintopfgerichte – alles mit Hilfe eingefangener Sonnenenergie. Aber das Abschlußkommuniqué dämpfte alle Hoffnungen der Optimisten. Da stand u. a.: „Alle bisher entwickelten Methoden, das Sonnenlicht einzufangen und in nutzbare Energie umzuwandeln, erwiesen sich als zu kompliziert, unwirksam oder zu kostspielig, um für die industrielle Verwendung von Wert zu sein. Gewaltige Fortschritte auf allen Forschungsgebieten müssen noch gemacht werden, bevor das Sonnenlicht die heute üblichen Brennstoffe und die Atomspaltung als Kraftquelle ablösen oder auch nur ergänzen kann." War damit das Urteil für die nächsten Jahrzehnte gesprochen? Es schien so. Doch in einem anderen Teil der Welt bahnte sich schon eine Sensation an.

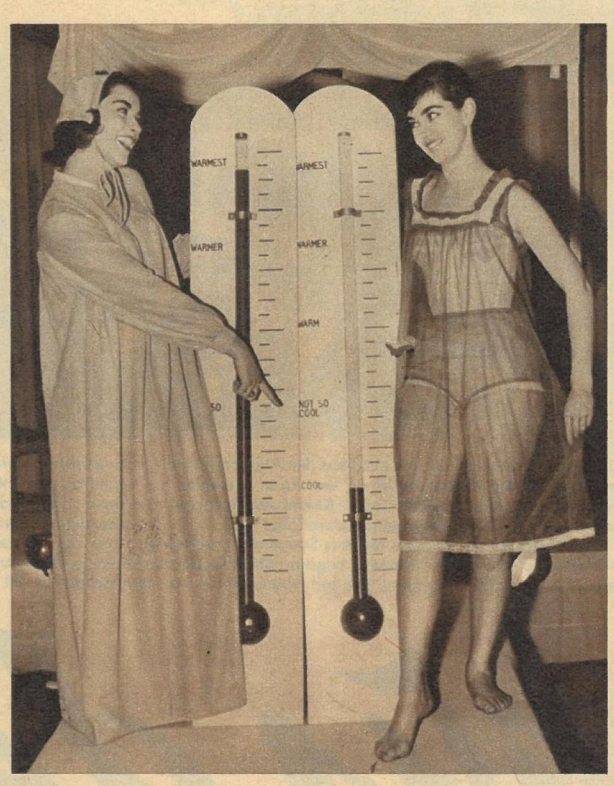
Na denn, guten Appetit! Nichts Außergewöhnliches findet dieser Junge dabei, daß „Connie", das Schwein, auch an seiner Wassermelone knabbert. „Connie" — fünf Zentner schwer — ist nämlich das Lieblingstier eines amerikanischen Viehzüchters. Gewiß — ein schöner Brocken ist „Connie", ist doch die amerikanische Viehzucht allgemein für hohe Leistungen bekannt. Aber wie lange noch? In der Sowjetunion ist man dabei, unter anderem auch die Pro-Kopf-Fleischproduktion der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den nächsten Jahren nicht nur einzuholen, sondern sogar zu überholen

Amerikanische Waffen gegen Syrien. Wie unser Foto vom Militärflugplatz in Amman zeigt, erfolgen gegenwärtig große Waffenlieferungen an Jordanien. Wie weiter bekannt wurde, hat König Hussein inzwischen den Amerikanern auch drei Bezirke des Landes für die Einrichtung von Militärstützpunkten verpachtet. Das sind nur einige Tatsachen des von den USA geschürten Kesseltreibens gegen Syrien, zu dem der syrische Ministerpräsident erklärte, sein Land werde wachsam und auf alle Verschwörungen vorbereitet sein

Fotos: Zentralbild

Sie hat gut lachen, denn sie wohnt in einem freien Land, das den Kindern eine glückliche Zukunft bietet und das den Jugendlichen zu ihrer Weiterbildung Türen und Tore öffnet. Doch eine frohe, unbeschwerte Kinderzeit und Bildungsmöglichkeiten für Arbeitersöhne und -töchter gibt es in China erst seit dem 1. Oktober 1949, an dem die Volksrepublik ausgerufen wurde, deren Geburtstag die Chinesen in diesem Jahre zum 8. Male festlich begingen

ZEIT IM BILD



„Duftige" Sachen fürs Bett. Man muß sich der Temperatur anpassen, auch mit den Nachtgewändern, meinen diese beiden Mannequins, die neue Nachthemden bei einer Modenschau für Damenunterwäsche in London zeigten. In Anbetracht dieser hübschen Modelle dürfte das auch nicht schwerfallen. Während rechts ein hauchdünnes Nachthemdchen für die wärmere Jahreszeit gezeigt wird, bevorzugt die Dame links ein wärmeres Nachtgewand für die bevorstehenden kälteren Tage. Ob Sie jetzt nicht auch lieber Ihr duftiges Perlonnachthemd mit einem wärmeren Barchentgewand vertauschen? Sie sehen darin bestimmt genauso reizend aus

◁ **Seltene Katastrophe in England.** Durch den Bruch einer Kanalisationsröhre entstand in der Stadt Farnworth ein quer über die Straße verlaufender 3,5 Meter tiefer Krater. 13 Häuser und zwei Geschäfte wurden zerstört, zahlreiche weitere Häuser mußten geräumt werden. Glücklicherweise entstand kein Personenschaden. Man befürchtet, daß bei Anhalten des starken Regens noch weitere Erdeinbrüche entstehen können

Der letzte Wille

VON VÁCLAV JELÍNEK

Der alte Jirgl schlief. So wie er ins Bett gefallen war, blieb er liegen. Nicht mal zum Abendessen war er wachzukriegen. Jirgl schlief den ganzen Nachmittag und die Nacht durch, und am nächsten Vormittag sagte er: „Sei nicht bös, Mutter, ich bleib in der Flohkiste. Mir tut das Kreuz weh."

Dreißig Jahre lang war der Jirgl auch nicht ein einziges Mal krank gewesen. Tagtäglich fuhr er in den Schacht ein. Da könnt ihr euch also vorstellen, was für einen Schreck das der Jirglschen einjagte.

„Soll ich nicht vielleicht — den Doktor holen?" fragte sie besorgt und fuhr Jirgl mit der Hand über die Schläfe, ob er nicht fieberte.

„Nein", schnitt Jirgl ab. „Sei so gut und gib mir ein Blatt Papier, Tinte und Feder."

Das hatte die Jirglin nicht erwartet. Sooft bei ihnen etwas geschrieben wurde, war sie es, welche die administrativen Familienangelegenheiten erledigte, und auf einmal verlangt Jirgl das Schreibzeug. Doch sie leistet wortlos Folge und wartete nur, was weiter geschehen würde.

Jirgl war tief in Gedanken versunken, und dann flog seine Feder übers Papier. Er begann: „Meinen letzten W..." Länger hielt es die Jirglsche nicht mehr aus. Sie rannte aus dem Häuschen, die Schürze an den Augen, und geradewegs zum Schtipek, von dem sich Jirgl am ehesten etwas dreinreden ließ.

Jirgl ließ sich jedoch nicht stören und fuhr fort: „Meinen letzten Willen müßte ich erst niederlegen, bevor Ihr mich wieder als den besten Schrammer ankündigen könnt. Ihr Malefizkerle, was hab ich Euch denn getan! Ich bin doch ein guter Arbeiter, verbummle nicht eine Schicht, also warum rächt Ihr Euch so sakramentisch an mir? Und was hab ich der Gewerkschaft angetan? Die Beiträge bezahle ich, zu den Versammlungen gehe ich immer, wenn es mir möglich ist, und am 1. Mai hängt mir schon drei Jahre hintereinander jemand eine Tafel mit der Aufschrift ‚Gewerkschaften — die Schule des Sozialismus' an.

Ich fordere vom Betriebsausschuß, daß das nächste Mal ein Jüngerer als bester Arbeiter erklärt wird, ich möchte sagen, ein Mann mit mehr Schwung. Für einen so alten Knacker, wie ich es bin, sind solche Auszeichnungen nicht mehr am Platze. Laßt mich mit Eurem besten Schrammer in Frieden!

Euch gehe ich nicht mehr auf den Leim. Ist da nicht der Dick Loisl besser dran, der sich jeden Monat vor sechs oder sieben Schichten drückt? Da besitzt keiner die Keckheit, ihn als den Besten vorzuschlagen, und er schont seinen Körper, während Ihr mich schindet.

‚Jirgl ist das Abbild des neuerwachten Arbeitergewissens', hat der Instrukteur damals gesagt, ‚und so soll er also auch zur Erholung fahren!' Und warum nicht? Wenn ich aber geahnt hätte, daß dies eine Finte sein sollte und daß Ihr mich nur ohne Begräbnis loswerden wolltet, dann hätte ich Euch gleich gesagt: ‚Was sollen wir uns da lang Flausen vormachen, ich steh Euch nicht zur Nase, gut, dann geh ich weg, und damit basta!' Aber Ihr, Ihr seid nicht offen, Ihr macht es auf dem Umweg über eine Erholung.

Da komme ich in der Tatra an, und kaum betrete ich das Hotel, so falle ich lächerlich auf. Wo ich denn den Rucksack hätte, wo die Genagelten, den Bergstock und die Ledernen? Ja, bin ich denn der Tarzan? Meine Frau hat mich ausgestattet wie einen Maharadscha. Einen neuen Koffer, einen karierten Anzug, damit ich darin unter die Leute gehen kann, federleichte Schuhe. Und auf einmal wollen die aus mir einen Wilden machen. Hier im Koffer ist alles drin: Die Ausstattung für vierzehn Tage — wo ich meine Ruhe haben soll — und fertig.

Ja — fertig! Wenn ich Euch zur Hand hätte, Ihr elendigen Burschen, wenigstens einen von Euch, ich würde es Euch zeigen, vierzehn Tage in der Tatra für den besten Arbeiter! Nur eine Nacht konnte ich in dem Hotel ausschlafen, dann mußte ich weiter.

Wir waren etwa dreißig. Alle mit Rucksack, ich mit dem Koffer. Ein jeder hatte Stiefel, daß dafür gewiß ein ganzes Kalbsfell nicht ausreichte, bloß ich trug leichte Schnürschuhe, gelbe mit Löchern. Die anderen mit dem Bergstock, ich ohne. Sie in kurzen Lederhosen, mit Windjacke und Tralala, ich im anständigen Anzug, wie man ihn in den besten Hotels trägt, den Hut auf dem Kopf.

Am ersten Tag nahm ich an, man wolle uns ein Stückchen weiter, in ein anderes Hotel transportieren. Aber als nach dreistündigem Marsch sich einige daranmachten, Konservendosen zu öffnen, packte mich der Schreck. An jenem Tag machten wir 18 km. Abends wurden wir in irgendeinem Nachtlager untergebracht, aber mir war schon alles einerlei. Ich sagte mir, die dreizehn Tage würde ich auch hier durchhalten.

Ja, durchhalten! In aller Früh hieß es 'raus und los und 'rauf! Auf einem so schmalen Pfad, daß zwei nicht hätten einander ausweichen können, dann über den Bergkamm und wieder ins Felsental, gleich darauf durch dichtes Gestrüpp — probiert's mal, Euch mit dem Koffer durchs Dickicht zu schlagen!

Etwa am siebten Tag wurde ich von allen Seiten fotografiert. Angeblich hatte es die Welt noch nicht gesehen, daß jemand mit dem Koffer und Halbschuhen den Bruchgiebel erklommen hatte. Alle freuten sich, daß anderntags schönes Wetter sein würde. Morgen wolle man volle 17 km über die Bergkämme wandern. Als ich fragte, wann dies ein Ende nehmen würde, sagte man mir, schon bald, ich müsse eben etwas aushalten.

Ja, aushalten! Am Tage darauf kletterten wir zur polnischen Seite hinüber. Dort wurde ich sogar gefilmt. Einmal schliefen wir unterm Zelt, und eines Nachts, als es regnete, übernachteten wir — wie man so sagt — direkt in der Wand. Sicherheitshalber hielt ich mich an einem Riegelhaken fest und nickte im Stehen ein.

Am vierzehnten Tag wurde ich schließlich wild. Mein Kofferdeckel war abgebrochen, so daß ich meine Klamotten in den Armen über die Felsen schleppen mußte. Der Touristenführer tröstete mich, daß wir den steilen Abstieg ins Tal noch heute beenden und nachts heimfahren würden.

Als ich nach der Erholung fragte, brachen alle in helles Lachen aus. Wo ich denn glaube, daß ich mich befände? Um im Hotel zu sitzen, dazu brauche man nicht die neueste Errungenschaft — die Touristenerholung —, da hätte ich erst mal richtig gucken sollen, wohin ich fahre.

So habt Ihr mich also hereingelegt! Und Ihr wollt Fachleute sein! Dabei bietet man mir noch eine Anweisung für meine Frau an! Ja, einen Packesel hätte ich gebraucht und..."

Jirgl fiel die Feder aus der Hand, sein Kopf sank herab, und von neuem begann er schwer zu atmen.

Die weinende Jirglsche und Schtipek fanden ihn bereits in dieser Lage vor. „Da haben Sie's! Seinen letzten Willen schreibt er, der Arme..."

Schtipek begann zu lesen. Mit jeder Zeile mehrten sich die Schweißtropfen auf seiner Stirn. „Im Prospekt stand", flüsterte er abgerissen, „es sei nur für die besten Touristen, für die widerstandsfähigsten und abgehärtetsten. Also, dachte ich mir — der beste Schrammer." Mit einem Male wurde es Schtipek schwummrig.

„Heiliger Dreschkasten!" stieß er hervor und faßte sich an den Kopf. „Den Schwiegervater hab ich ja auch dorthin geschickt!", und er stürzte zur Tür hinaus in Richtung Bahnhof.

„Und was wird aus dem Meinigen?" rief ihm die Jirglsche nach.

„Den schicken wir nach dieser Erholung zur Erholung."

Gleich um die Ecke traf Schtipek mit seiner Frau zusammen. Sie kam, um ihm die letzten Grüße vom Großvater auszurichten. Der Zug war auf die Minute genau abgefahren.

Aus dem Tschechischen von A. Tarasevičová

Wir blättern im Tagebuch unserer Erde

Gezeichnet und erzählt von Adelhelm Dietzel (16)

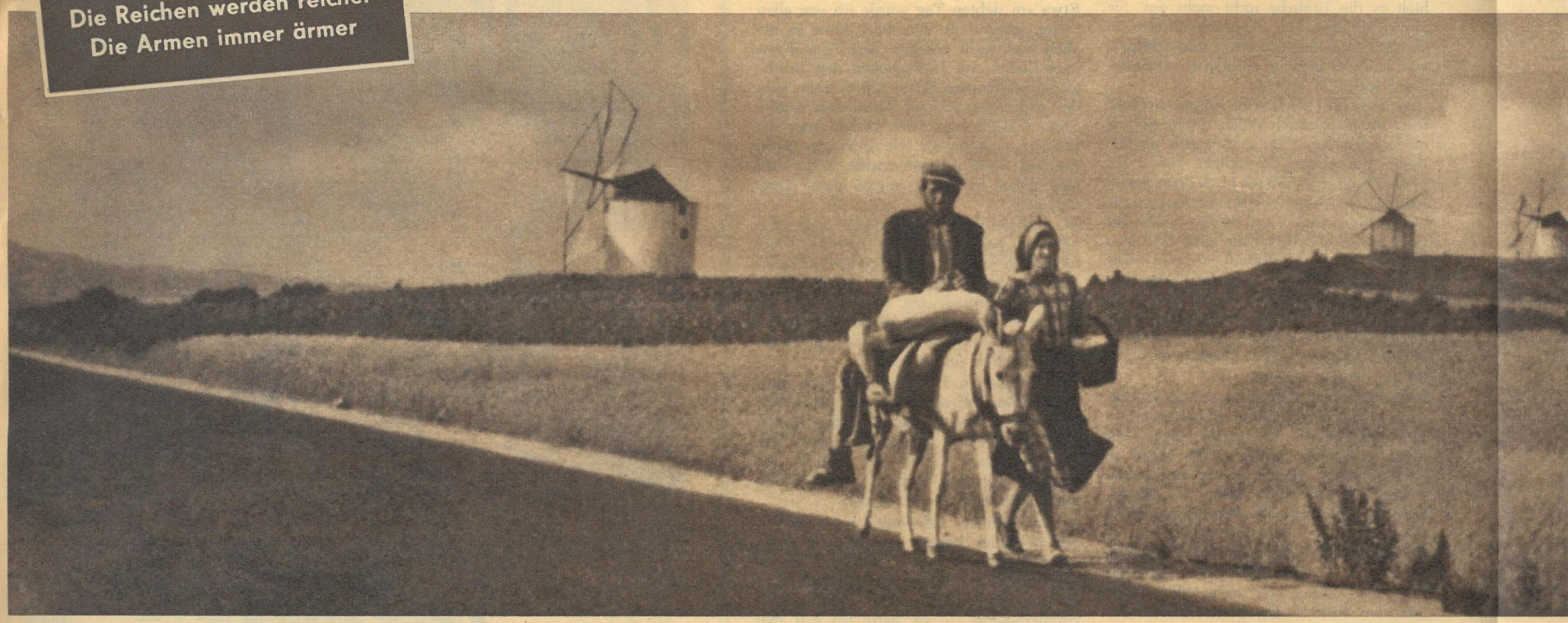
WIE EIN VOGEL aus einem Reptil werden konnte, erscheint uns zunächst völlig unvorstellbar. Und doch besitzen wir Beweise, daß sich dieser Vorgang und Übergang einmal vollzogen hat. In den aufschlußreichen Jurakalken bei Solnhofen in Bayern wurden zwei Abdrücke vom sogenannten Urvogel (Archäopteryx) gefunden, den man sich als ein Mittelding zwischen eidechsenartigem Reptil und eigentlichem Vogel vorstellen muß. Skelett und Federn sind darauf so gut erhalten und erkennbar, daß sich dieses Tier unschwer rekonstruieren ließ (siehe Zeichnung). Es war kaum größer als eine Taube und zeigte – trotz seines vogelähnlichen Gefieders, auffallend viele Merkmale eines Reptils. Sicherlich entwickelte es sich aus einer kletternden Echsenart, denn die beweglichen Zehen (Krallen) an den Vordergliedmaßen sprechen dafür. Auch der aus 20 Wirbeln bestehende Schwanz – er ist zwar beidseitig mit Federn besetzt – weist auf das Reptil hin. Die Kiefer sind bezahnt, das für die Vögel typische kräftige Brustbein fehlt noch ganz. So dürfen wir uns diesen Urvogel auch nicht etwa als einen geschickten Flieger vorstellen. Er wird an Bäumen oder an Felsen hochgeklettert sein und wird sich dann meist in fallschirmartigem Flug auf tiefer gelegene Stellen niedergelassen haben. – Noch sind Lücken zwischen Echse, Archäopteryx und Vogel, aber der Beweis für die Gültigkeit und die Richtigkeit der Entwicklungslehre ist mit jenen Funden bereits eindeutig gegeben.

Skelett der Archäopteryx mit Andeutung seines Federkleides nach den Funden bei Solnhofen rekonstruiert

Kleines Land
Große Vergangenheit

Bunt und abwechslungsreich ist das Leben, das durch die Hauptstadt pulsiert, denn Lissabon bildet den Anziehungspunkt für viele vermögende Ausländer. Vor allem zahlreiche Für
von ihren Völkern davongejagt wurden, haben heute hier ihre Zelte aufgeschlagen. Bunt und interessant ist auch die Geschichte der Stadt. Die vor vielen hundert Jahren a
römischen Ursprungs. Später herrschten bis zum Jahre 1147 die Araber und Mauren über die Stadt. 1755 wurde sie durch Erdbeben zerstört. Von Lissabon aus brachen einst Chris
ihren Entdeckungsreisen auf. Der eine glaubte Indien gefunden zu haben und betrat amerikanischen Boden, der andere fand den Seeweg nach Indien. Heute haben die Ameri

Die Reichen werden reicher
Die Armen immer ärmer



Kaum hat man die Geschäftsviertel Lissabons und die prunkhaften Badeorte mit ihren luxuriösen Spielkasinos und Hotels hinter sich gelassen, da ändert sich der Charakter des Lande
was für ein rückständiges Agrarland Portugal in Wirklichkeit ist. Unter unsäglichen Anstrengungen ringen die Bauern auf winzigen Parzellen um ihr tägliches Brot. Der Besitz eines Es
unschätzbaren Reichtum. Über die Hälfte der Bevölkerung sind Analphabeten. In keinem anderen europäischen Land herrschen derart krasse Gegensätze zwischen arm und reich. Do
das Volk weiterhin bewußt in einem Zustand von Unmündigkeit, der es ihnen erlaubt, auf ihrer hierarchischen Machtstellung zu beharren

Fotos: Pe

Portugiesische Vordermänner
Amerikanische Hintermänner

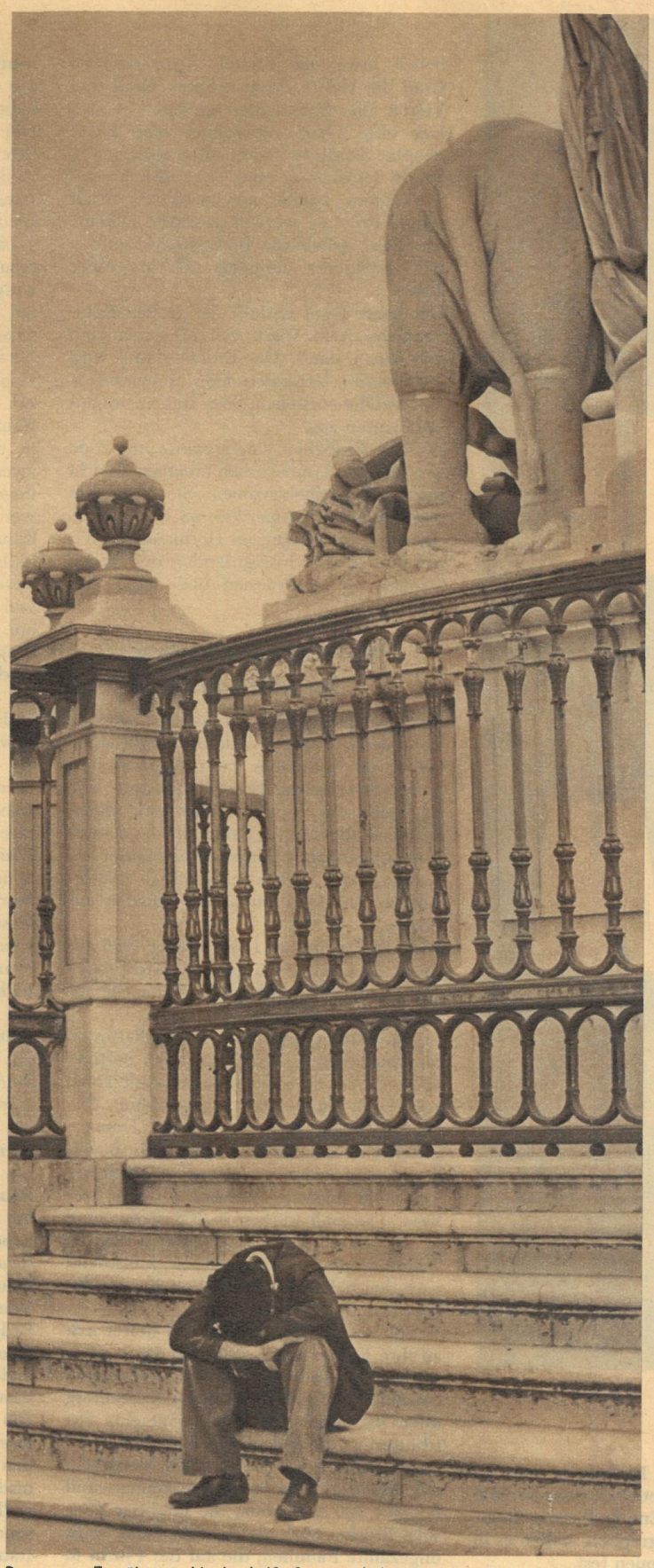
Mit USA-Dollar versehen, mit amerikanischen Waffen ausgerüstet, das ist heute die nationale portugiesische Armee des Verteidigungsministers Santos Costa, der auf unserem Bild zu
denten, General Craveiro Lopes, ein neuaufgestelltes Fallschirmjägerregiment inspiziert. Die Iberische Halbinsel mit vielen gut ausgebauten Flugplätzen nimmt einen wichtigen Pla

Vor allem zahlreiche Fürsten, Könige und andere Regenten, die elen hundert Jahren am Tejo-Fluß entstandene Siedlung war aus brachen einst Christoph Columbus und Vasco da Gama zu Heute haben die Amerikaner und Engländer Portugal entdeckt

der Charakter des Landes vollständig. Hier merkt man plötzlich, Brot. Der Besitz eines Esels bedeutet für ihre Verhältnisse schon chen arm und reich. Doch Großgrundbesitzer und Kirche halten

Fotos: Peter Steffen, ZB (2) Text: W. H. Krause

er auf unserem Bild zusammen mit dem portugiesischen Präsi- mt einen wichtigen Platz in der amerikanischen Strategie ein



Den ganzen Tag über strahlt eine heiße Sonne auf die marmornen Bauten von Lissabon. Da ist es kein Wunder, daß mancher José oder Fernandos sich während der Mittagszeit zu einem kleinen Nickerchen entschließt. Was sollte er auch sonst tun! Um in ein Café zu gehen, fehlt es ihm an Geld, denn er ist einer von den vielen tausend Arbeitslosen, die nur gelegentlich für wenige Stunden eine lohnende Beschäftigung finden

Eine akademisch gebildete Jugend wächst auf der Universität in Lissabon, die 1911 gegründet wurde, heran. Neben zahlreichen portugiesischen Studenten studieren hier auch junge Menschen aus anderen westlichen Ländern. Gegenüber vielen mittelalterlichen Zügen des Landes herrscht auf der Universität ein frischer und lebendiger Geist, was sich auch darin bemerkbar macht, daß an den Kundgebungen gegen das Salazar-Regime die Studenten stets führend beteiligt waren

Da tagsüber eine unerträgliche Hitze herrscht, öffnen viele Warenhäuser und Büros ihre Schalter erst am späten Nachmittag, wenn die Sonne sinkt. Diese Aufnahme machte unser Reporter an einem Verkehrsknotenpunkt der Stadt, dem Praca D. Pedro IV, der durch Leuchtreklamen in strahlender Helle daliegt

Malerisch wirken die portugiesischen Portwein-Winzer in den Bergen am Duoro, wenn sie bei Regen ihre Strohumhänge tragen. Sie vertreten einen der Hauptzweige der Wirtschaft. Neben Weinanbau und Weinzubereitung dominieren noch Olivenölgewinnung, Obstanbau, Fischfang und die Gewinnung von Kork aus der Korkeiche, die hier im Überfluß wächst. Industrie ist ganz gering entwickelt

PORTUGAL

nüchtern betrachtet

Ein westeuropäischer Staat, von dem man verhältnismäßig wenig weiß, ist Portugal. Das Land spiegelt sich selten in den Schlagzeilen der Weltpresse wider – und was an Informationen über seine Grenzen dringt, läßt das Bild eines mit mittelalterlichen Methoden regierten Volkes erstehen. Die Regierung des Ministerpräsidenten Salazar kann den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, neuzeitliche, moderne Gedanken von Portugal ferngehalten und statt dessen eine klerikal-faschistische Diktatur nach spanischem Vorbild geschaffen zu haben

BERNT KARGER-DECKER

DA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

Ein Tatsachenbericht über die größten Katastrophen der Menschheitsgeschichte

8. Fortsetzung

Was ist ein Erdbeben?

Die mittelalterliche Ansicht, daß Erdbeben Strafgerichte Gottes seien, kennen wir bereits. Daneben gibt es aber auch Gelehrte, die behaupten, die Erdscheibe sei von einem Riesenkrokodil umsäumt; wenn ihm die Sonne gar zu sehr auf den Schwanz brenne, würde es gegen die Erde trommeln, so daß sie erzittere. Schließlich wird auch die Meinung des griechischen Naturforschers Aristoteles (384 bis 322 v. u. Z.) verfochten, daß Erdbeben von Luftbewegungen im Erdinnern herrührten.

Mag Aristoteles' Erklärung noch reichlich phantastisch klingen, so enthält sie doch ein Körnchen Wahrheit. Auch Geologen sind zu der Auffassung gelangt, daß Erdbeben immer dann eintreten, wenn Energien aus der Tiefe in der Erdrinde frei werden.

Die von einem Bebenherd ausgehenden Stöße pflanzen sich wellenartig fort und werden am stärksten in jenem Gebiet der Erdoberfläche verspürt, das sich senkrecht über dem tiefer gelegenen Zentrum befindet. Oft werden die schlimmsten Verheerungen, aber auch Veränderungen in der Erdkruste durch einen einzigen Stoß verursacht; ebenso häufig erfolgen mehrere Stöße. Ein Erdbeben kann Sekunden oder Minuten dauern, aber die Stöße können sich auch über Tage und Jahre erstrecken.

Siebzehn Erdbeben je Tag

Wenn Zeitungen und Rundfunk über ein Erdbeben berichten, muß es schon Katastrophencharakter angenommen haben. Von den meisten Erdbeben geringeren Ausmaßes erfährt der gewöhnliche Sterbliche nichts.

Um so nachhaltiger sind wir beeindruckt, beim Besuch einer Erdbebenwarte zu hören, daß unser Planet etwa siebzehn Mal am Tage erzittert. Empfindlichste Registrierapparate, Seismographen, stellen es in 450 Beobachtungsstationen fest.

Um jeweils auch die Gewalt eines Erdbebens und seine Auswirkungen bestimmen zu können, haben die Geophysiker in mühsamer Kleinarbeit eine in zwölf Grade eingeteilte Stärkeskala geschaffen.

Ihre ersten drei Stärkegrade lauten auf „unmerklich", „sehr leicht" und „leicht". Erdbeben dieser Kategorie verursachen keinerlei Schaden und werden nur von hochsensiblen Menschen wie die Erschütterung durch einen schnell vorbeifahrenden Wagen empfunden. Ebensowenig wird der vierte Grad mit der Bezeichnung „mäßig" im Freien verspürt, jedoch ist das Beben bereits in Wohnungen am Klingen der Gläser, am Gebälkknistern und an leisem Wanken von Möbeln zu erkennen. Der fünfte Grad charakterisiert ein Beben als „ziemlich stark". Es wird sogar bei emsigstem Straßenbetrieb von vielen Personen wahrgenommen. Schlafende schaukeln im Bett, so daß sie aufwachen, Klingeln schlagen an, Bilder wackeln, Uhren bleiben stehen, Fensterscheiben zerspringen, vereinzelt flüchten Menschen ins Freie.

Erderschütterungen der Grade „stark" und „sehr stark", so erzählt Dr. Jung, Verfasser einer „Kleinen Erdbebenkunde", werden von jedermann mit Schrecken verspürt. Sehr viele Menschen flüchten ins Freie. Wohnungseinrichtungen erleiden empfindlichen Schaden, an Steinhäusern entstehen Risse, Kirchenglocken beginnen zu läuten, Wasserläufe, Teiche, Seen werfen Wellen und trüben sich mit aufgerührtem Schlamm. Beim achten Stärkegrad zerstört ein Erdbeben etwa ein Viertel, beim neunten Grad die Hälfte, beim zehnten Grad drei Viertel aller Steinbauten schwer.

Der elfte Grad verzeichnet eine Katastrophe. Sämtliche Steinbauten stürzen ein. Solide Holzhäuser und elastische Flechtwerkhütten halten nur noch vereinzelt stand, Brücken werden zerstört, Dämme zerreißen, erhebliche Bodenspalten öffnen sich, Felsstürze ereignen sich in großer Zahl.

Der letzte Grad umfaßt die großen Katastrophen. Kein Werk von Menschenhand hält ihnen stand. Die Erdoberfläche wird ungeheuren Veränderungen unterworfen, Wasserfälle entstehen, Seen stauen sich auf oder laufen aus.

Da sich Erdbeben vorzugsweise immer in den gleichen Landstrichen ereignen, spricht man von Erdbebenzonen. Sie liegen an den Westküsten Amerikas, im Mittelmeerraum bis zur Türkei, im Hochland von Tibet und in den Inselgirlanden des Stillen Ozeans, von Indonesien über Japan bis Neuseeland.

Vernichtung Tokios im Jahre 1923

Das Inselreich Japan gilt als das klassische Land der Erdbeben — darum macht schon keiner ein Aufhebens mehr, wenn es dort in den Schollen der Erdrinde knistert. Wie sehr sich die Japaner selbst mit ihrem Schicksal abgefunden haben, davon zeugen ihre puppenhaft leichtgebauten Häuser aus Bambus oder Holz, die, wenn sie zerstört werden, ein Mindestmaß an Schaden anrichten.

Was sich freilich am 1. September 1923 abspielt, übertrifft die ärgsten Befürchtungen und ist in seiner Schrecklichkeit nicht annähernd zu schildern:

Gegen Mittag, während des lebhaftesten Straßenverkehrs, erfolgt ein solch heftiger Erdstoß, daß die Zweimillionenstadt Tokio auf einem Vulkan zu tanzen scheint. Die Häuser biegen sich, klappen mit Donnergepolter zusammen und treiben die Bevölkerung wie wahnsinnig durch die Straßen. Tausende flüchten in den Park von Asakusa, Tausende suchen in Bahnhöfen und in großen öffentlichen Gebäuden Schutz, Tausende rennen schreiend und kreischend nach den höher gelegenen Vororten an der Meeresbucht.

Wohin sie auch eilen, der Tod heftet sich an ihre Fersen und verschlingt sie in satanischer Gier. Denn es bleibt nicht bei einem einzelnen Erdstoß, den ganzen Nachmittag über, bis Sonnenuntergang, jagt eine Erschütterung die andere. Der Bahnhof Uyero stürzt ein und verschüttet 8000 Menschen, der Asakusa-Turm kracht zusammen und begräbt 600 Menschen, die mächtige Riusuka-Brücke birst auseinander und reißt ungezählte Familien, die auf der Flucht in die Berge sind, in den Abgrund.

Als ob des Grauens nicht genug wäre, schleudert ein Erdstoß eine Sturzflut ins Land, die weitere Trümmer schafft und einen Teil der im Hafen ankernden Schiffe zerschmettert. Überdies öffnet der Himmel seine Schleusen und sendet Ströme von Regen hernieder. Was Erdstöße, Wolkenbruch und Flutwelle bestehen lassen, frißt das Feuer auf, das im Anschluß daran an vielen Stellen auflodert.

Die Flammen können nicht gelöscht werden, weil alle Wasserrohre geplatzt sind. Außerdem — wer wäre noch klar bei Verstand, so daß er zupacken würde!

Bald stehen die protzigen Verwaltungsgebäude, die Ministerien, kaiserlichen Museen und diplomatischen Missionen, die Universität, die Bank von Japan, die Theater, Tempel, Bahnhöfe in Brand. Die Menschen wissen überhaupt nicht mehr, wohin sie sich retten sollen. Als die Ruinen des Uyero-Bahnhofs zu brennen anfangen, eilen sie in den benachbarten Park hinüber. Kaum sind sie dort angelangt, da explodiert in der Nähe ein Gasbehälter. Zwischen zwei Feuern eingekesselt, rasen die Flüchtlinge irr durcheinander. Frauen und Kinder werden buchstäblich totgetrampelt, ein Kämpfen brennender Leiber hebt an, bis glühende Steine ihr Geschrei ersticken.

Besonders tragisch gestaltet sich das Ende von 17 500 Baumwollspinnern. Sie hatten am Tage vor dem Erdbeben mit einem Streik gedroht. Damit sie ihn nicht wahrmachen könnten, hatte der Fabrikbesitzer sie in den Arbeitssälen eingesperrt; die Erdstöße hatten das Gebäude zusammengeworfen — jetzt ist Feuer dazugekommen — alle müssen sie erbarmungslos verbrennen.

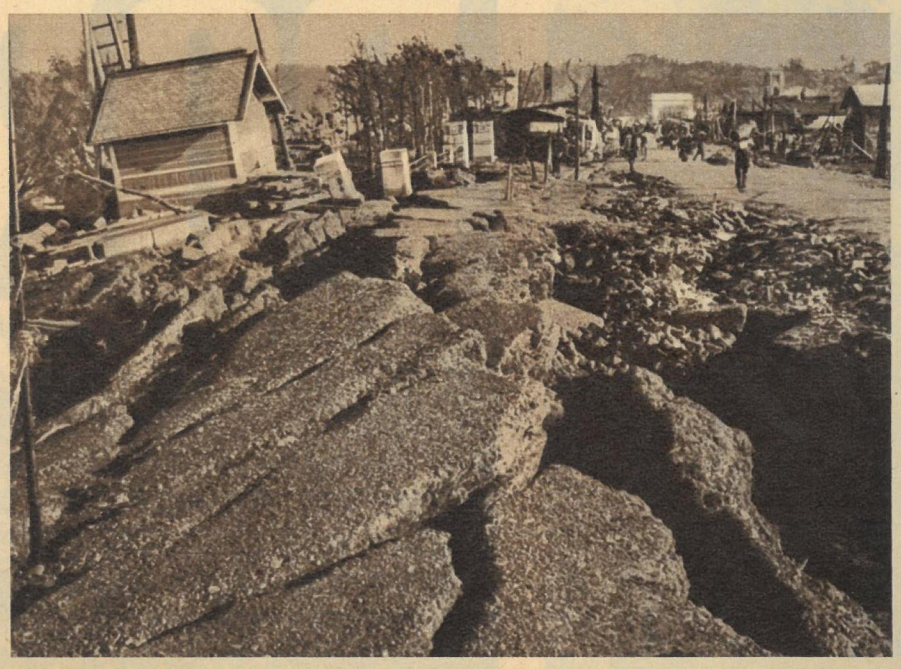
Inzwischen fängt das kaiserliche Waffenlager Feuer und fliegt in die Luft. Die Flammen springen auf Öltanks über, brennendes Öl fließt durch die Straßen, bewirkt immer neue Brände und Explosionen von Gasleitungen.

Vierundzwanzig Stunden wütet die Feuersbrunst, ohne daß man ihrer Herr wird. Erst nachdem die von der Regierung eingesetzten Truppenverbände mehr als hundert Bauten gesprengt haben, gelingt es ihnen, das Übergreifen des Feuers auf die oberen Stadtbezirke zu verhindern.

Ihre erste Aufgabe sahen sie übrigens darin, die wilden Tiere im Zoo zu töten, damit sie nicht ausbrechen und die Panik vermehren konnten. Nun, nach Abgrenzung des Feuers, haben sie alle Hände voll zu tun, um die Leichen zu beseitigen. Sie übergeben sie einfach den Flammen; das ist die sicherste Methode, um Seuchen und Krankheiten zu verhüten.

Vom 1. bis 6. September ist Japan von 1029 Erdstößen erschüttert worden. Außer der Hauptstadt Tokio sind Yokohama und zehn andere Großstädte sowie 140 kleinere Ortschaften zerstört. Man zählt 250 000 Tote, 450 000 Verletzte und 2 Millionen Obdachlose. Der Sachschaden wird auf 25 Milliarden Goldfranken geschätzt, so daß die japanische Zeitung „Mainitschi" betrübt feststellt: Japan ist keine Großmacht mehr, sondern nur noch eine Macht vierten Ranges.

Vor beinahe unlösliche Probleme sieht sich die Regierung gestellt. Wie soll sie die Menschen, die nichts als ihr Leben gerettet haben, kleiden? Wie soll sie sie sättigen, da 7 Millionen Tonnen Reis verbrannt sind?! Die dem Lande verbliebenen Vorräte sind so winzig, daß sich drei Personen eine Scheibe Brot teilen müssen. Die hun-



In riesigen Schollen hebt sich die Erde empor und breite Risse entstehen

gernde Menge beginnt zu murren und zu meutern. Überall stromern Plünderer umher, so daß die Gendarmen vom Kriegsrecht Gebrauch machen müssen und jeden Schurken an Ort und Stelle erschießen.
Tokio und Yokohama sind vollständig von Truppen umstellt — niemand darf ohne Erlaubnis hinein oder heraus. In Yokohama bricht zu allem Elend die Cholera aus, weil die Hungernden und Dürstenden mehrere Tage hindurch leichenverpestetes Flußwasser getrunken haben. Polizisten, Soldaten, Ärzte, Krankenwärter erfüllen ihre Pflicht an den Kranken, bis sie selbst erkranken und umfallen.
Einige Tage nach der Katastrophe meldet eine Depesche aus Peking, daß 8000 Kilometer vom Erdbebenherd entfernt die aus zwanzig Inseln bestehende Inselgruppe Bonin mit 5000 Bewohnern im Meere verschwunden ist... (Nach „Berliner Tageblatt", 1. bis 8. 9. 1923.)

In San Franzisko schwanken die Wolkenkratzer

Ähnlich den japanischen Inseln ist Kalifornien, das westlichste Land der USA, an einer besonderen Schwächezone der Erdkruste gelegen. Dort erstreckt sich teils unter dem Meere, teils unterm Gebirge die 450 Kilometer lange San-Andreas-Spalte. Sobald ihre Bodenspannung den Zerreißpunkt erreicht hat, entlädt sie sich in einem Erdbeben. Im Februar 1956 beispielsweise geschah es in Südkalifornien so wuchtig, daß noch in der Wüste Mexiko etwa 2000 Liter kochendes Wasser je Minute aus der verwundeten Erde sprangen.
Ein Jahr danach, am 22. März 1957, wird die kalifornische Millionenstadt San Franzisko von 9 schweren und 50 leichteren Erdstößen innerhalb 16 Stunden erschüttert und beträchtlich zerstört. Die Wolkenkratzer geraten ins Wanken, das berühmte Wahrzeichen der Stadt, die drei Kilometer lange Hängebrücke über dem „Goldenen Tor", schwankt wie ein Baum im Sturme, eine breite Autobahn an der Küste rutscht streckenweise ins Meer.
Die Erdstöße werden in einem Umkreis von 200 Kilometern verspürt. Polizisten und Feuerwehrleute haben unausgesetzt Großalarm. Die Schulen sind geschlossen, die Stadtverwaltung hat Maßnahmen getroffen, um eine Tragödie, wie sie sich vor 50 Jahren abspielte, zu verhindern.
An jenem unglückseligen 18. April 1906 lagen die Menschen noch im Schlaf, als sich gegen 1/46 Uhr ein furchtbares Brausen erhob. Große und kleine Gebäude stürzten wie Kartenhäuser zusammen und begruben die in den Betten Liegenden. Die Straßenlaternen erloschen, und das ausströmende, überall explodierende Gas hüllte die Weltstadt in eine unübersehbare Feuersbrunst. Dann begann die Erde erneut zu beben. Entsetzliche Panik breitete sich aus, vor allem in den dichtbesiedelten Arbeitervierteln. Von 400 000 Einwohnern verloren 200 000 ihr Obdach. Eigentlich wunderte man sich, daß bei dem Ausmaß der Katastrophe „nur" 600 Menschen umgekommen waren.
Aus den Erfahrungen von damals hat man gelernt.
Der Bürgermeister mahnt im März 1957 die Bevölkerung über den Rundfunk zur Besonnenheit. Die Behörden evakuieren die 1500 Familien des meistgefährdeten Stadtbezirks Daly City. Der Damm des großen Wasserreservoirs hat zwar viele Sprünge bekommen, so daß die 4 Millionen darin aufgespeicherten Liter auszulaufen drohen — aber selbst wenn dies einträfe, würde die Versorgung mit Trink- bzw. Löschwasser keine Schwierigkeiten bereiten. Man hat seit der ersten Zerstörung San Franziskos, 1906, eine nach menschlichem Ermessen „erdbebensichere" Wasserleitung gebaut, indem man mit Hilfe der Geologen die Hauptrohre so führte, daß sie keine der bekannten Erdverzerrungen kreuzen.
Auch die modernen Stahlkonstruktionen beim Häuserbau haben sich bewährt — so sind diesmal keine Todesopfer zu beklagen.

Das Haus auf Federn

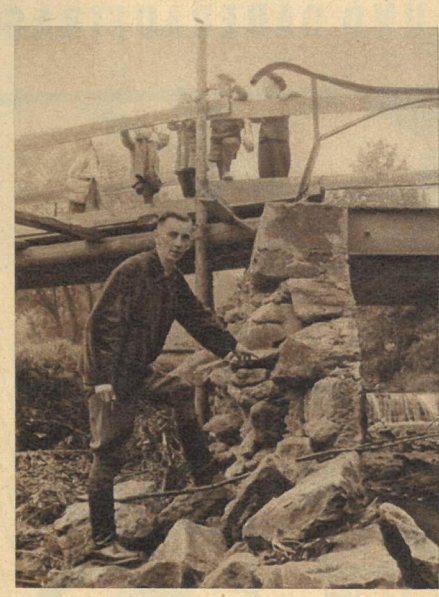
„Wenn wir schwere Maschinen und Eisenbahnwaggons auf stählerne Stoßdämpfer stellen — was hindert uns daran, es beim Häuserbau genauso zu tun?" sagt der sowjetische Bauingenieur Selenkow angesichts der Verwüstungen, die ein Erdbeben 1948 in der Turkmenischen Hauptstadt Aschchabad angerichtet hat.
Kurz entschlossen begibt er sich in seinem Speziallaboratorium ans Werk und konstruiert in vielen Tagen und durchwachten Nächten ein neuartiges Hausfundament:
Auf Trägern, sogenannten Stühlen, liegt ein Rahmen. In diesen ist ein zweiter Rahmen mit federnder Aufhängevorrichtung eingehängt. Auf den federnden Rahmen schließlich kommen die Mauern des Hauses zu stehen. Die einzelnen Teile des Fundaments bestehen aus Stahl und Stahlbeton, die Aufhängevorrichtungen sind stählerne Bolzen mit einem Gewicht von 120 Kilogramm und einer Länge von fast 2,5 Meter. Die Verbindung des Fundaments mit dem Erdboden beträgt nur ein Dreizehntel eines gewöhnlichen Hauses, so daß der Einfluß der Erdbebenwellen auf das Gebäude im gleichen Verhältnis abgeschwächt wird.
Das Steinhaus, das fünf bis sechs Etagen und beliebige architektonische Formen haben kann, schwebt gewissermaßen an Scharnieren in der Luft. Versuche haben ergeben, daß selbst bei gefährlichstem Stoß nicht einmal das Geschirr in den Zimmern klirrt.
Das erste Haus dieser Art ist bereits im Bau — noch in diesem Jahre werden mehrere Aschchabader Familien darin eine neue Heimstätte finden.

SOS — Eisberg!

Am 17. April 1912 gegen 1/29 Uhr abends wird New York durch die Nachricht alarmiert, daß in einer halben Stunde die „Carpathia" mit den Überlebenden der „Titanic"-Katastrophe einlaufen werde. Binnen kurzem liegt der von Lichtreklamen überflutete Broadway wie ausgestorben da, denn scharenweise strömt die seit Tagen aufs höchste erregte Bevölkerung zum Hafen.
Das ganze Gelände ist jedoch durch starke Polizeieinheiten abgeriegelt. Nur wer eine besondere Legitimation besitzt, darf die Sperre passieren. Entlang der vierzehnten Straße, die zum Dock führt, fahren Kolonnen von Krankenwagen auf, eine Gruppe von Ärzten und Sanitätern trifft ein, Tragbahren werden am Pier bereitgestellt, wo die Geretteten den Dampfer verlassen werden. Bedrücktes Schweigen herrscht unter den Wartenden, die um ihre Angehörigen bangen. Werde ich mein Kind, meine Frau, meinen Mann, werde ich Vater und Mutter wieder in die Arme schließen? fragt sich jeder von ihnen, als gegen 1/210 Uhr endlich die Spitze des einfahrenden Dampfers sichtbar wird, der eigentlich nach England unterwegs war.
Das Docken verläuft glatt. Wenige Minuten danach wird die Laufbrücke hochgezogen. Blitzlichter flammen vereinzelt auf, obwohl man den Reportern das Fotografieren streng untersagt hat.
Polizisten nehmen die Schiffbrüchigen in Empfang, um sie truppweise durch das Spalier der Angehörigen zu geleiten. An der Spitze des Elendszuges gehen zwei junge Burschen, sie tragen aus Decken gefertigte Notanzüge, schauen sonst aber ganz vergnügt aus. Vielleicht hat man sie vorangeschickt, damit sie die Wahrheit beschönigen.
Ihnen folgen in bunter Reihe Frauen in ramponierten Abendkleidern oder in Nachtgewändern, Männer, teils im Frack, teils im Smoking, verstörte Kinder, aus deren Gesichtern aller Liebreiz der Kindlichkeit entschwunden ist.
Kein Freudenruf unterbricht die Totenstille. Die kummervoll Harrenden entblößen ihr Haupt, als die am Leben Gebliebenen sich langsam nähern.
Plötzlich schreit eine Frau auf, die von ihrem Mann erkannt und unter Küssen fortgetragen wird.
Wie auf Kommando pflanzt sich dieser Schrei von Mund zu Mund fort.
Jetzt werden Verwundete und Verletzte an

Fortsetzung Seite 16

Den ehemaligen General und jetzigen Bundestagsabgeordneten Baron Hasso von Manteuffel oder das 24fache Aufsichtsratsmitglied – Multimillionär und Intimus Adenauers – Abgeordneter Dr. Robert Pferdmenges auf einer Baustelle beim Arbeiten zu suchen, wäre vergebliches Bemühen. Unsere Volksvertreter dagegen trifft man oft bei solchen Gelegenheiten an (unser Foto), gleich ob Arbeiter, Angestellter oder Minister. Auch oder gerade darin unterscheidet sich unsere Republik, die jetzt ihren 8. Geburtstag feiert, vom Bonner Staat, der nun nochmals 4 Jahre Kriegspolitik mitmachen soll



An Ort und Stelle konnte Walter Ostertag, Bürgermeister der vom Unwetter schwer betroffenen Gemeinde Markersbach (Kreis Pirna), die Abgeordnetengruppe Dresden der Volkskammer unter Leitung von Max Seydewitz informieren, wo und wie noch geholfen werden kann. Sein Vorschlag: Alle Markersbacher Maurer in eine Brigade Fotos Buschmann

Die Abgeordnete steht ebenfalls ihren „Mann". Damit die neue Schwesternstation mit ihren zwei Wohnungen bald der Öffentlichkeit übergeben werden kann und um einen Teil des Gesamtschadens von 120 Millionen DM zu beseitigen, dafür setzten sich Helene Meinhold, Sigrid Weiß und Martha Winkler aktiv ein

„Wert- und sinnvoll muß ein Arbeitseinsatz sein", war die Meinung des Abgeordneten Hans Schnitzler. „Wenn er lediglich der ‚Beschäftigungstheorie' dient, kann man die Werktätigen weder überzeugen noch gewinnen." Die Volksvertreter machten es richtig; sie informierten sich, legten selbst Hand an und berieten mit den örtlichen Abgeordneten, Bauern, Traktoristen und Bürgermeistern die nächsten Aufgaben

Parlament auf der Baustelle

HARTES TRAINING

verlangt haltbare, strapazierfähige Sportkleidung

Trainingsanzüge aus Perlonmischgarn
sind dafür das einzig Richtige;
denn sie enthalten PREMNITZ Perlon
eine hochwertige Chemiefaser

Achten Sie beim Einkauf auf die Bezeichnung Perlonmischgarn und auf den Markennamen **PAWA**

VEB Ideal, Karl-Marx-Stadt • VEB Erzgeb. Wirkwaren, Jahnsdorf/E. • VEB Trikotage

Großgemeinschaftswette „6 aus 49"

Schon zweimal wurden „SECHSER" erreicht mit **236 462 DM** **156 040 DM**
Solche Gewinne jetzt durch GRUPPENSPIEL besonders interessant

Einführung des besonders für meine Großwette geeigneten

Spezial-Systems „KB 253" mit 23 Sportarten

Jede Gruppe umfaßt nur 177 Anteile. Auch der größte Gewinn wird immer nur auf 177 Anteile verteilt, dadurch Gewinne von einigen Tausend DM auf einen einzigen Anteil möglich. Ein Anteil kostet nur 5,10 DM. Entsprechend dem Geldeingang erfolgt die Auflegung der Spielgruppen. Die Bestätigung, an welcher Gruppe Sie teilnehmen, erhalten Sie sofort nach Eingang Ihres Anteilbetrages

System „KB 253"
hat folgende Gewinngarantie:

Treffen 6 Zahlen ein:

I. Rang	II. Rang	III. Rang	IV. Rang
1x	6x	—	320x
oder			
—	2x	35x	240x
oder			
—	—	45x	220x

Treffen 5 Zahlen ein:

I. Rang	II. Rang	III. Rang	IV. Rang
—	2x	5x	160x
oder			
—	—	15x	140x

Treffen 4 Zahlen ein:

I. Rang	II. Rang	III. Rang	IV. Rang
—	—	3x	68x

Treffen 3 Zahlen ein:

I. Rang	II. Rang	III. Rang	IV. Rang
—	—	—	20x

Haus der Großwetten König

Leipzig C 1, Wintergartenstraße 4 Postscheckkonto Nr. 64900

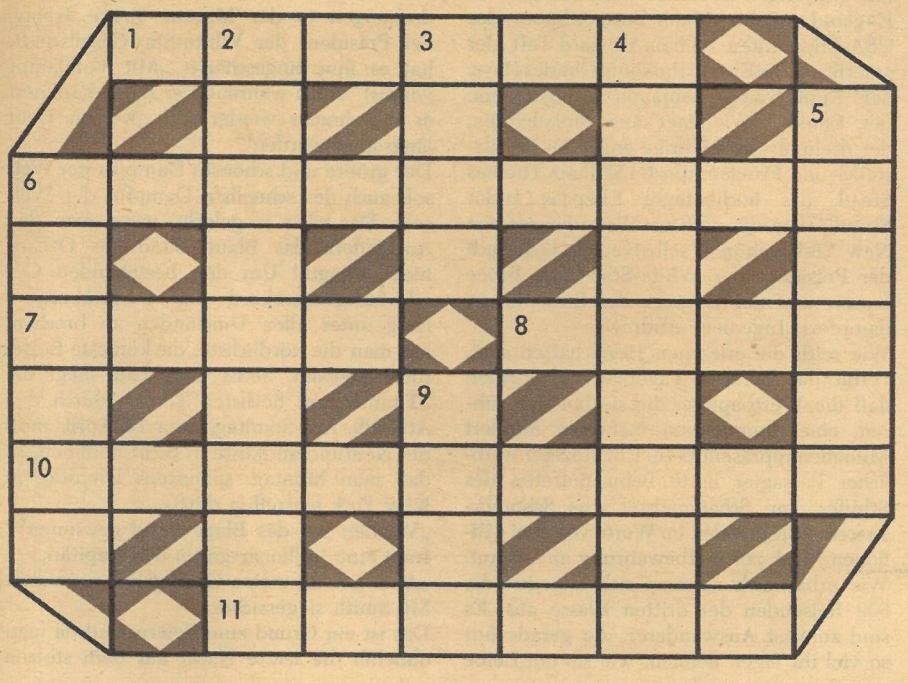
Gutschein

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich genaue Erklärung für die Großgemeinschaftswette

(Anschrift bitte möglichst in Blockschrift)

Denken und Raten

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Möbelstück, 6. russischer humanistischer Dichter (1853—1921), 7. Halbedelstein, 8. Heilkundiger, 10. Schönheitsfehler, 11. genialer deutscher Architekt (1803—1879).

Senkrecht: 2. Versfuß, 3. Schulfestsaal, 4. Überwachung, Prüfung, 5. Stadtkreis und Kreisstadt in Mecklenburg, 6. Teil der Raubtierzehe, 9. sowjetische Halbinsel. (ch, ck = 1 Buchstabe.)

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 24

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Kubus, 4. Sofia, 7. Ast, 8. Pirna, 10. Adria, 12. Malaria, 14. Etat, 16. Aden, 18. Remis, 19. Kuli, 21. Kamm, 24. Auktion, 27. Komma, 28. Spant, 29. Lee, 29. Steak, 31. Liane. — Senkrecht: 1. Kuppe, 2. Burma, 3. Saal, 4. Star, 5. Farad, 6. Alaun, 9. Natrium, 11. Diaskop, 13. Anmut, 15. Tau, 17. Elm, 19. Kokos, 20. Lampe, 22. Anapa, 23. Motte, 25. Kalk, 26. Isel.

Silbenrätsel. 1. Initiative, 2. Marmor, 3. Gutenberg, 4. Ronneburg, 5. Usus, 6. Nuschke, 7. Dachreiter, 8. Eiweiß, 9. Spinell, 10. Istwäonen, 11. Note, 12. Deklamation, 13. Erschöpfung, 14. Sicherung, 15. Dame, 16. Oradour, 17. Comenius, 18. Hummel, 19. Negligé, 20. Ulme, 21. Reibeisen, 22. Degen, 23. Iwens, 24. Erasmus, 25. Vase, 26. Eroika, 27. Rainfarn, 28. Bizet, 29. Iran, 30. Norweger, 31. Debet, 32. Ultramarin, 33. Natter, 34. Ganges, 35. Extemporale, 36. Narbe, 37. Manege, 38. Isonzo. — Im Grunde sind es doch nur die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben.

Buchstabenstreich- und Umstellrätsel. Hose, Iran, Makler, Maul, Ekel, Lupine, Feh, Asche, Herodot, Reigen, Tante. — Himmelfahrt.

Silbenrätsel

a ar band cha cho ci cu das de der di die dril e e e eh ein eis el en en eu eur fi früch ge gel ger hit i i in ka ka ka kes la le li liech ling ling lot ma men mi mi na nar ne nes ni ni nis no o on on on on pa qua quei ra re recht rhi rie ro ros ru run sal schnei se sen spi stein stra te te ten ten ti ti trus ut ve ver ze ze ze zie zis

Es sind 34 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch und seinen Verfasser ergeben. (ä = ae.)

1. italienischer Opernkomponist (1813—1901), 2. südamerikanische Raubtierart (Pardelkatze), 3. weibliches Theaterfach, 4. Jagdgewehr, 5. sommerliche Einkehrstätte, 6. bestimmte Menge, 7. Sportart, 8. nordspanische Hafenstadt, 9. Erdteil, 10. bedeutendster Bildhauer und -schnitzer der Spätgotik, 11. brasilianische Stadt am Rio Itapicure, 12. Heilpflanze, 13. Käferlarve, 14. europäisches Fürstentum, 15. das höchste Gut des Menschen, 16. Dickhäuter, 17. Teil eines Buches, 18. technischer Beruf, 19. Baumaterial, 20. niederländische Stadt, 21. Oper von Dvořák, 22. Männername, 23. Widerhall, 24. Frühlingsblume, 25. Rennschuhe, 26. Sammelname für Zitronen, Orangen, Pomeranzen usw., 27. große Wärme, 28. Schwimmvogel, 29. Edelgas, 30. Befähigung, Eignung, 31. chemisches Element, 32. Fußbodenerhebung vor Fenstern usw., 33. nordfranzösische Stadt, 34. klassischer rumänischer Dichter (1850—1889).

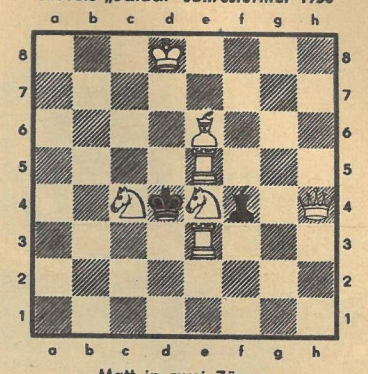
Erfinder und Entdecker

Es sind die Namen von zwölf Erfindern und Entdeckern zu suchen. Die Punkte geben die Zahl der Buchstaben des Namens an. Bei richtiger Lösung ergeben die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen des angeblichen Erfinders der Taschenuhr.

1. ....., Graf, Konstrukteur und Erfinder eines Luftschiffes; 2. ....., Otto von, Erfinder der Luftpumpe; 3. ....., Johann, erfand die Buchdruckerkunst; 4. ....., Rudolf, Erfinder und Konstrukteur eines Schwerölmotors; 5. ....., Paul, Dr. med., entwickelte mit Hata das Salvarsan; 6. ....., Gabriel Daniel, Physiker, erfand ein Thermometer; 7. ....., Heinrich von, Begründer des Weltpostvereins; 8. ...., Karl Friedrich, erfand ein Benzinautomobil; 9. ....., Joh. Gottfried, Astronom, entdeckte 1846 den Planet Neptun; 10. ...., Karl, Chemiker, erfand das Gasglühlicht; 11. ...., Johann Philipp, Physiker, erfand 1861 das Telefon; 12. ....., Wilhelm Konrad, Physiker, entdeckte die X-Strahlen.

C. Groeneveld, Niederlande

1. Preis „Schach"-Jahresturnier 1956



Matt in zwei Zügen

Unser DDR-Nachwuchs

Die Spieler der nachstehenden Partie nahmen in dem vor kurzem beendeten Studentenweltmeisterschaftsturnier in Reykjavik teil. Aus 13 Partien erreichte Dittmann am 1. Brett 6½ und Bertholdt am 2. Brett 7½ Punkte.

Weiß: Bertholdt (Rotation Dresden)
Schwarz: Dittmann (Einheit Leipzig)
Oberliga-Meisterschaft 1956

1. d4 Sf6 2. c4 g6 3. Sc3 Lg7 4. e4 d6 5. f3 0-0 6. Ld3 (Positionell richtig ist Le3) e5 7. d5 c5 8. Sge2 Sh5 9. Le3 f5 10. e×f5 y×f5 11. Dc2 e4! (Ein interessantes Bauernopfer, mit dem Schwarz die Initiative festhält) 12. f×e4 f4 13. Ld2 (Besser wohl Lf2, worauf als Antwort f3 folgen sollte) Dh4† 14. g3 S×g3 15. S×g3 f×g3 16. 0-0-0 g2 17. Thg1 Tf2 18. e5 (Um nun durch Se4 sich aktiv gegen die schwarze Invasion zu verteidigen) Sa6 19. Se4 Sb4 20. Db3 S×d3† 21. D×d3 Lf5 22. S×f2! (Weiß gibt die Dame gegen Turm und Läufer, kommt so aus der Bedrängnis und, da der Gegner etwas später nicht den starken Zug findet, sogar zu Gegenspiel) L×d3 23. S×d3 D×c4† 24. Lc3 Lh6† 25. Kc2 Da† (Das ist der schwache Zug, mit Dg4 hatte Schwarz mehrere Drohungen zur Verfügung) 26. b3 De4 (Auf a2 hätte die Dame natürlich keine Zukunft) 27. Tde1 Df3 28. c×d6 Le3!? (Erzwingt Qualitätsgewinn, nur übersah Dittmann, daß auch kleine Figuren gefährlich werden können 29. T×e3 D×e3 30. T×g2† Kf8 (Der König hat keine große Auswahl an Feldern) 31. Lg7† Ke8 (Kf7? 32. Se5† nebst Lf6) 32. Le5 (Hier verfehlt nun der Dresdner den Gewinnzug. Wie Dittmann später herausfand, war Tf2 der gegebene Zug: 32. ... Td8 33. Tf8† Kd7 34. Se5† Kc8 35. T×d8† K×d8 36. Lf6† nebst d7† oder 32. ... Kd7 33. Se5† K×d6 34. Sc4†) Td8 33. Tg8† Kd7 34. Ky7† Kc8 35. Tc7† Kb8 36. d7 De2† 37. Kc1! (Auf Kc3 folgte D×e5† nebst K×c7) De3† Dittmann ist von Haus aus kein Remisspieler, aber nachdem er längere Zeit gefährt hatte, muß er sich doch mit ewig Schach begnügen.

Lösung zu Nummer 23. K. Ulrich (2er): 1. Ke4! Weiß fesselt sich 2 Figuren, will Schwarz die Drohung Db4†† mit Sc2 oder Sc6 parieren, entfesselt er dieselben, die nun Matt geben können.

Macht's so wie ich...

sagt Bauer Kluge zu seinen Freunden und Bekannten, ich verwende einen Teil der Beträge, die ich für den Verkauf von tierischen und pflanzlichen Erzeugnissen bekomme, für meine

SPAR-RENTENVERSICHERUNG

Seht mal, ich schloß im vorigen Jahr kurz nach meinem 45. Geburtstag ab, zahlte 800 DM ein und als ich in diesem Jahr 2 Schweine frei verkaufte, habe ich wiederum 800 DM überwiesen. Wenn ich diese jährlichen Einzahlungen fortsetze, bekomme ich mit 65 Jahren eine Zusatzrente von 119 DM monatlich.

Außerdem stehen 95 % des eingezahlten Geldes zur Verfügung. Eine gute Sache, weil man mit dieser Rückgewähr die Versorgung der Angehörigen sicherstellen kann.

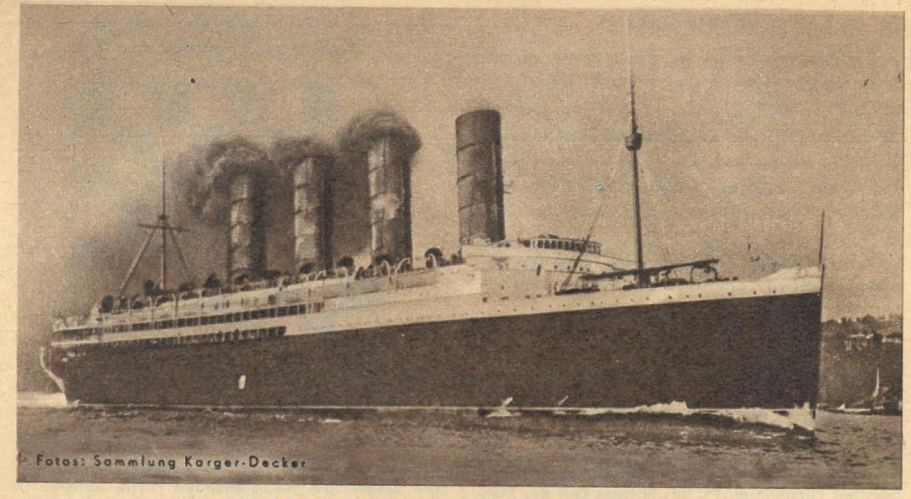
Bei Verzicht auf Rückgewähr erhöht sich die Rente. In meinem Fall würde sie dann 239 DM betragen. Hört auf meinen Rat ...

Wer vorsorgt, wie das Beispiel lehrt,
der lebt im Alter unbeschwert.

Beratung und Vertragsabschluß durch die Deutsche Bauernbank, die Bäuerliche Handelsgenossenschaft, die Sparkassen, sowie durch alle Mitarbeiter der Deutschen Versicherungs-Anstalt.

SPAR RENTE

DEUTSCHE VERSICHERUNGS-ANSTALT



Die „Titanic", der schwimmende Märchenpalast

Fortsetzung von Seite 13

Land gebracht. Auch hübsche, in Umschlagtücher gehüllte Mädchen tauchen auf, sie sind trotz durchlebter Schreckensstunden eitel genug geblieben, um sich vor dem Verlassen des Dampfers schnell noch die Haare zu ordnen. Dann steigen ältere Herrschaften, mit leiddurchfurchtem Antlitz, aus. Eine Dame in zerfetzter Balltoilette stützt sich auf zwei Begleiter. Überall zwischen den Vornehmen aber wandeln die armen Teufel vom Zwischendeck; sie werden von niemandem erwartet; um sie kümmert sich niemand, bis sich Vertreter der Wohlfahrtsorganisationen ihrer erbarmen.

Irgendwelche Einzelheiten über das Unglück zu erfahren ist zunächst unmöglich. Die Menschen sind froh, sich wiederzuhaben. Erst als der Wiedersehenstaumel allmählich verebbt und nüchternem Begreifen Platz macht, vernimmt man Worte der Anerkennung für die „Carpathia"-Passagiere, die sich der Schiffbrüchigen angenommen haben.

Pressestenografen schalten sich in die Gespräche ein. Sie wollen vieles wissen, um den Schleier des Geheimnisses zu zerreißen, den die Besitzer der „Titanic" bis zur Stunde über das Unglück breiten.

Ein schwimmender Feenpalast

Wie hatten die Engländer in spaltenlangen Artikeln mit der „Titanic", dem klotzigsten Fahrgastschiff der White-Star-Gesellschaft in Liverpool und der ganzen Welt überhaupt, geprahlt! Mit ihr, so konnte man lesen, seien die deutschen und französischen Dampfer weit übertroffen worden. Das müsse auch so sein, denn immerhin sei Großbritannien die erste unter den Seemächten.

Dann überschlug man sich in Zahlen: Der Riese könne 3500 Personen an Bord nehmen, würde mit 45 000 Pferdestärken über den Ozean stampfen und weise an Bequemlichkeiten alles auf, was ein Millionärsherz in seinen kühnsten Träumen von einem schwimmenden Feenpalast verlangen dürfe.

Wirklich! Die „Titanic" trägt ihren Namen zu Recht! Alles an ihr ist titanisch: ihre Maschinen, ihre technischen Einrichtungen, die das Schiff unzerstörbar und unsinkbar machen sollen. 265 Meter lang, 28 Meter breit, 31 Meter hoch ist der Gigant aus Menschenhand, zu dem nicht weniger als 45 Millionen Kilogramm Eisen und Stahl verarbeitet wurden! Anderthalb Millionen Pfund Sterling hat sein Bau verschlungen, das sind 20 Millionen Goldmark!

Schwindlig kann einem beim Betrachten der Ausstattung werden: Luxuriöseste Wohn- und Schlafkabinen gibt es, einen prächtigen Palmensaal, ein mit allem Komfort eingerichtetes türkisches Bad, mehrere Restaurants, einen Ballsaal, einen Basar, ein Theater, ein Schwimmbassin, einen Tennisplatz, einen Fischteich für Angler, eine Radfahrbahn, eine Bibliothek, einen Turnsaal — alles, alles, damit sich verwöhnte Nabobs, Gott behüte!, nicht langweilen. Fahrstühle tragen sie von Etage zu Etage aus einem Vergnügungssalon in den anderen.

Vier Bugsierdampfer schleppen das stolze Schiff am Morgen des 8. April 1912 zu seiner Jungfernfahrt nach den Vereinigten Staaten aus dem Liverpooler Hafen. 2400 Personen, darunter 985 Bedienungsmannschaften und 32 Offiziere, schätzen sich glücklich, dabeizusein. Nicht wenige Passagiere hatten ihre Rückkehr in die Heimat tagelang hinausgeschoben, nur um mit der „Titanic" fahren zu können.

Leute mit glänzendem Namen befinden sich in den Kabinen der ersten Klasse: John Jakob Astor, der Enkel des amerikanischen Hotelkönigs, der mit seiner frisch angetrauten blutjungen Frau die Flitterwochen in England verlebte, Major Butt, Adjutant des USA-Präsidenten William Howard Taft, der amerikanische Eisenbahnkönig Charles Hays, der Kupferkönig Benjamin Guggenheim, der Bankier Wiedener aus Philadelphia, der dreiundsechzigjährige englische Schriftsteller und Friedensapostel William Thomas Stead, das hochbetagte Ehepaar Isidor Strauß, dem die größten Warenhäuser von New York gehören, selbstverständlich auch der Präsident der White-Star-Line, Bruce Ismay, und der Erbauer des Riesenluxusdampfers, Ingenieur Andrews.

Wie reich die erlesenen Herrschaften sind, verrät das Berliner Tageblatt. Es meldet, daß die Wertpapiere, die sie bei sich führen, eine Summe von mehreren hundert Millionen repräsentieren. Ein einziger weiblicher Passagier hatte beim Betreten des Schiffes dem Schatzmeister eine Schmuckkassette mit Juwelen im Werte von drei Millionen Mark zur Aufbewahrung anvertraut.

Wie erbärmlich nehmen sich dagegen die 800 Reisenden der dritten Klasse aus. Es sind zumeist Auswanderer, die gerade nur so viel ihr eigen nennen, wie sie am Leibe haben, und die ihr Vaterland verlassen, weil sie sich drüben, im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten", goldene Berge versprechen.

Um das Blaue Band des Ozeans

Der Jubel des ganzen englischen Volkes begleitet die „Titanic" auf ihrer ersten Fahrt über den großen Teich. Musik klingt vom Speisesaal her, wo die Millionäre und Multimillionäre mit ihren Damen Austern und Kaviar schlemmen und beste Weine genießen. Der märchenhafte Eindruck, den das Schiff erweckt, wird nachts um ein Vielfaches verstärkt, da sämtliche Stockwerke von Tausenden gleißender Lampen erhellt sind, die sich wie Sterne in den Wellen des Meeres widerspiegeln.

Kapitän Smith betrachtet es als Krönung seiner Laufbahn, dieses leicht dahingleitende Märchenschloß befehligen zu dürfen. Er läßt mit 21 Knoten die Stunde fahren, die Schiffsschrauben arbeiten mit 78 Umdrehungen in der Minute. Bruce Ismay, der Präsident der White-Star-Gesellschaft, hat es ihm eingeschärft: „Mit Volldampf voraus!" Auch während der Fahrt hämmert er ihm immer wieder ein: „Keinen Deut langsamer werden!"

Der größte und schönste Dampfer der Welt soll auch der schnellste Dampfer der Welt sein. Das wäre ja gelacht, wenn man den Ausländern das Blaue Band des Ozeans nicht abjagte! Um den bestehenden Geschwindigkeitsrekord der Ozeanüberquerung unter allen Umständen zu brechen, hat man die nördlichste, die kürzeste Reiseroute gewählt. Sechs Tage lang fliegt die „Titanic" auf höchsten Touren durch den Atlantik. Am Sonntag, dem 14. April, muß die Neufundlandküste in Sicht kommen, so daß man Montag, spätestens Dienstag in New York eintreffen dürfte.

„Werden wir das Blaue Band gewinnen?" fragt eine Millionärsgattin den Kapitän.

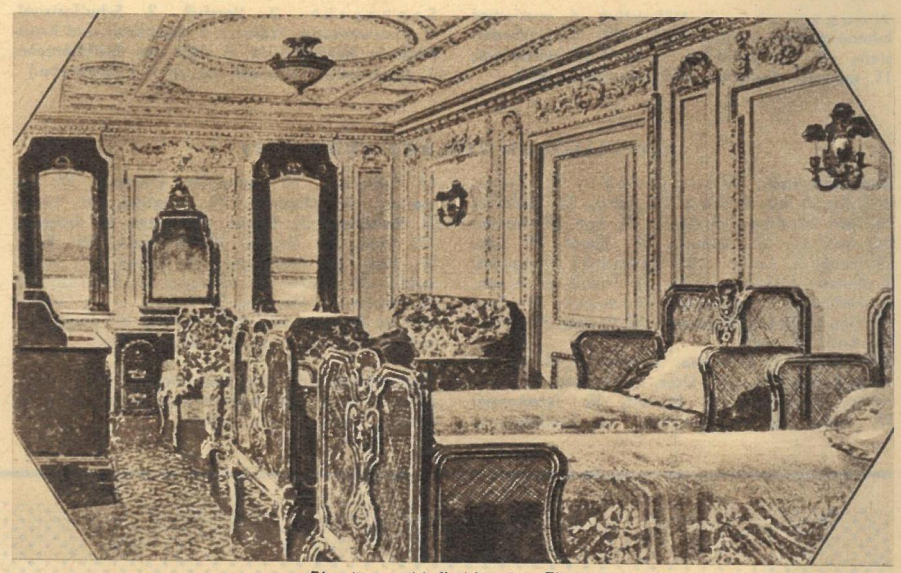
„Aber gewiß, meine Gnädigste!" antwortet Mr. Smith siegessicher.

Das ist ein Grund zum Feiern, und da man ohnehin die letzte Nacht auf dem stolzen Schiff verbringen wird, arrangiert man einen pompösen Abschiedsball.

Die Tanzkapelle jazzt die neuesten Onestep-Schlager, und Fracks und rauschende Roben schieben und schütteln sich im Takte. In der Bar trinkt man Whisky. Romantische Schwärmer schauen auf Deck in den Sternenhimmel, indessen promenierende Liebespaare flirten und kosen. Sie haben Plaids umgelegt, weil es draußen eiskalt ist.

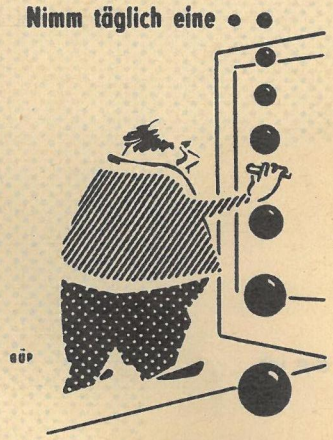
Das Sinken der Thermometer sollte eigentlich den sachkundigen Offizieren auf der Kommandobrücke zu denken geben. Man befindet sich in der Treibeiszone. Außerdem hat der Kapitän des französischen Dampfers „La Touraine" den Kapitän der „Titanic" vor Treibeis gewarnt, dem er in 45 Grad nördlicher Breite und 54,7 Grad westlicher Länge begegnet ist.

Fortsetzung folgt



Eine Luxusschlafkabine der „Titanic"

Nimm täglich eine • •



Zinsser-Pille

das altbewährte, milde und sicherwirkende pflanzliche Abführmittel.
Erhältlich in jeder Apotheke
Ausführlicher Prospekt kostenlos
ZINSSER & CO., LEIPZIG P1

5 aus 90 ZAHLEN-LOTTO

6 aus 49 SPORTFEST-TOTO

VERSANDSPIEL – ABONNEMENTS bieten viele Vorteile!

An Vers.-Annahmest. Müller-Lippold und Schindler, Leipzig S 3, Postfach 55

GUTSCHEIN

Senden Sie mir bitte Ihre Erläuterungen über Versandspiel-Abonnements und die **neuen** Auswahllisten Ihrer **verbesserten Spielsysteme** des **VEB Zahlen-Lotto** und des **Sportfest-Toto (6 aus 49).**

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Bitte in Blockschrift schreiben!

Bitte ausschneiden und einsenden!

Neue verbesserte Spielsysteme! Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Auswahl-Tabellen.

Sorgfältige Kundenbetreuung.

Ein guter Jahrgang!?

Wer sich trotz des lockenden Weines die Mühe machte, in den alten Folianten und Urkunden des Meißener Stadtarchivs nachzuforschen, mußte feststellen, daß der Brauch, zu Ehren Bacchus' ein Fest zu feiern, immerhin schon 256 Jahre alt ist. Nochmals 540 Jahre früher wurden die ersten Reben von Klosterbrüdern in dieser Gegend angebaut. Es gab seit jener Zeit allerdings schon bessere Ernten als die diesjährige: Zuviel Nässe, zuwenig Sonne, sagen die Fachleute. Das gilt jedoch nur für den Wein. Der Jahrgang des netten Mädchens ist gut. Dafür gibt es Beweise.

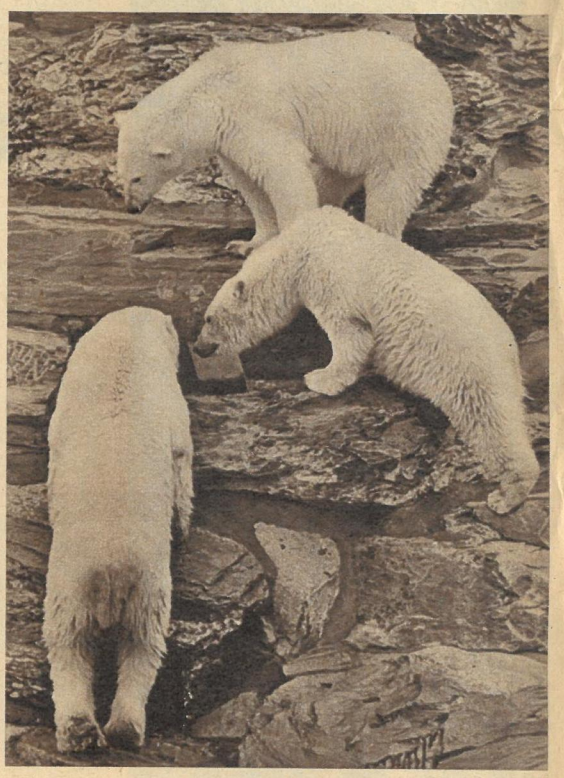
250 000 Liter beträgt der Faßraum der Winzergenossenschaft Meißen. Der Vorsitzende Erich Waack (mit seinem Kellermeister Helmuth Gallwitz bei der Weinprobe!) beantwortete uns einige Fragen im Telegrammstil: Von einem Doppelzentner Trauben erzielen wir 65–75 Liter 9–12prozentigen Wein. Die meist gekauften Sorten sind Müller-Thurgau und Gutedel-Veltliner; die besten Sorten Ruländer und Traminer. Leider wird die Ernte 1957 nur mittelmäßig

In Vincenz Richters „Folterkammer" herrschte Hochstimmung. 200 während des Festes allein in diesem Raum geleerte Weinflaschen zeugen von der Trinkfestigkeit der Meißener Einwohner. Sir John Falstaff wäre angesichts dieser wackeren Zecher bestimmt vor Neid erblaßt. – Ungefähr so wie wir, als unser Blick eine andere Gaststube streifte. Nachdem wir beide Augen und das des Fotoapparates zugedrückt hatten, verließen wir eiligen Schrittes die Stätten des Weines und der Liebe. Der vergoldete Pokal (links) wurde vom Hofjuwelier Mau auf Verlangen des Fabrikanten Kurz angefertigt, der ihn 1905 seiner Vaterstadt Meißen widmete

Fotos: Siegert. Text: Oberländer

Zentrum des Wohnungsbaues in Magdeburg ist die Wilhelm-Pieck-Allee. Drei Komplexbrigaden verpflichteten sich dort zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die meisten ihrer Bauten bis Ende dieses Jahres fertigzustellen. An der Spitze steht dabei die Brigade Willi Szukalski. Sie will beispielsweise den Bau eines Hauses bis zum 7. Oktober beenden und damit einen Planvorsprung von 80 Tagen erzielen. Auf unserem Bild sehen wir einen Monteur beim Verlegen der Rohre, die für die Fernheizung der Bauten benötigt werden

Fotos: Zentralbild. Frost. Meissner



Nicht minder reizvoll als im Sommer ist ein Gang durch unseren Berliner Tierpark im Herbst. Zu den besonderen Anziehungspunkten gehört immer wieder die 6200 qm große Eisbärenfreianlage mit Schwimmbassin, in dem sich die gefährlichen Gesellen aus dem hohen Norden mit erstaunlicher Behendigkeit tummeln. Die nächsten Neubau-Anwärter sind die Baribals (amerikanische Schwarzbären) und die Fischotter. Anfang kommenden Jahres wird dann das Bärenschaufenster für die Kamtschatkabären geöffnet

◁ Mit Hans Luckes Drama „Der Keller" brachte das Dresdner Staatsschauspiel eine Uraufführung, die in Anbetracht der immer bedrohlicher werdenden Militarisierung Westdeutschlands besondere Berechtigung hat. In einem Kellerraum zur Zeit des faschistischen Krieges im Jahre 1944, in dem sechs Personen eingeschlossen sind, entwickelt sich ein niemandem sichtbarer Kampf zwischen den durch die Heldentat eines sowjetischen Patrioten Aufgerüttelten und den über Leichen gehenden „Durchhalte-Kreaturen". Im Bild: Gerhard Vogt (links) als Soldat Gründel, Gerhard Lau als Obergefreiter Wieland

DDR IM BILD

Vier vom Bagger RS 800

Der 6000-Mann-Betrieb „Verlade- und Transportanlagen Leipzig" baute in Zwenkau den ersten Schaufelradbagger seiner Produktion, das erste Großraumgerät für den Tagebau Böhlen im Kohle-Energieprogramm. Gerade zu der Zeit, als die Montagearbeiten durch vorgezogene Exportaufträge weit in Verzug geraten waren, versprach Werkleiter Näther dem Ministerium für Schwermaschinenbau, den Bagger 14 Tage vor dem geplanten Termin fertig zu übergeben. Dieses leichtfertig gegebene Versprechen wurde nicht gebrochen, weil die Schlosser mit Hilfe eines sozialistischen Wettbewerbes das scheinbar Unmögliche tatsächlich schafften und den 1300 Tonnen schweren Koloß 14 Tage vor dem Termin übergaben. Vier der Besten – zur Auszeichnung als Aktivist vorgesehen – stellen wir vor.

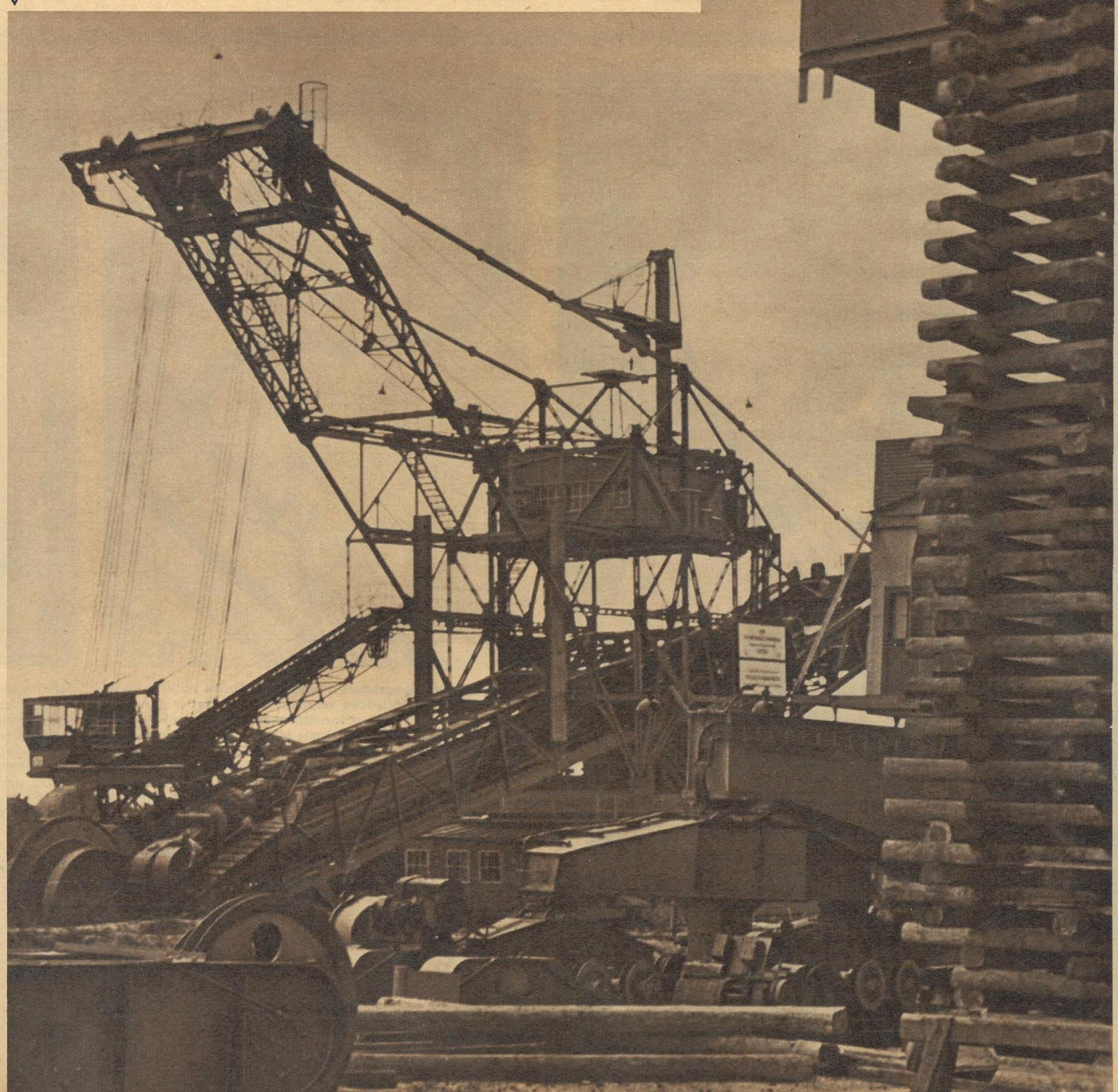
„Schwein gehabt!" Ebenso drastisch wie richtig kommentierte Brigadier August Junkert (36 Jahre, zweifacher Aktivist) das Versprechen seines Werkleiters. Die gute Arbeitsorganisation und die hohe Arbeitsmoral aller Kollegen sorgten nach seiner Meinung für die Einhaltung des Termins. August Junkert soll nach dem Vorschlag seiner Brigade am 13. Oktober wiederum Aktivist werden. Er selbst lehnt bescheiden ab: „Andere arbeiten genauso wie ich!"

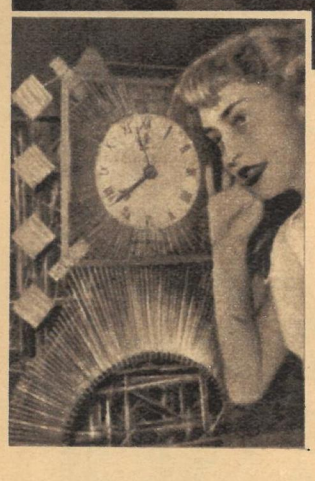
Alpinisten am Bagger oder – anders gesagt – Spezialisten für schwierige Höhenarbeiten waren zwei der Jüngsten vom Montageplatz. Wolfgang Nitzsche (im mittleren Bild vorn) und Karl Heinz Kertzscher (rechtes Foto) kletterten immer noch einige Meter höher als die anderen und montierten ohne zeitraubende Gerüstbauten tonnenschwere Einzelteile. Wolfgang und Karl Heinz (23 und 22 Jahre alt) sind unzertrennliche Kameraden. Ihr nächstes Ziel ist die höhere Lohngruppe — auch das haben sie bald erreicht

Steckbrief. Name: Schaufelradbagger RS 800. Wohnort: Zwenkau Westwand-Tagebau Böhlen. Gewicht und Größe: über 1300 to, 28 m hoch, 22 m lang. Leistungsfähigkeit: 8 Schaufeln mit je 800 Litern Inhalt. Gebaut: vom VEB „VTA" Leipzig. Die Montagegerüste im Vordergrund errichtete der VEB Georgi Dimitroff Magdeburg für seine Löffelbagger

Bildbericht Günter Blutke

Bastler aus Neigung ist BGL-Vertrauensmann Georg Flieger. Wenn er abends von achtstündiger Arbeit nach Hause kommt, geht's an etwas kleineren Objekten weiter. Georg teilt die Meinung seines Brigadiers: „Was Besonderes ist bei uns nichts besonderes. Wenn einer mal 'ne gute Idee hat, wirds gemacht und fertig ist der Lack! Hauptsache, die Arbeit wird schnell und gut erledigt. Wir wissen ja, wofür wir arbeiten!"



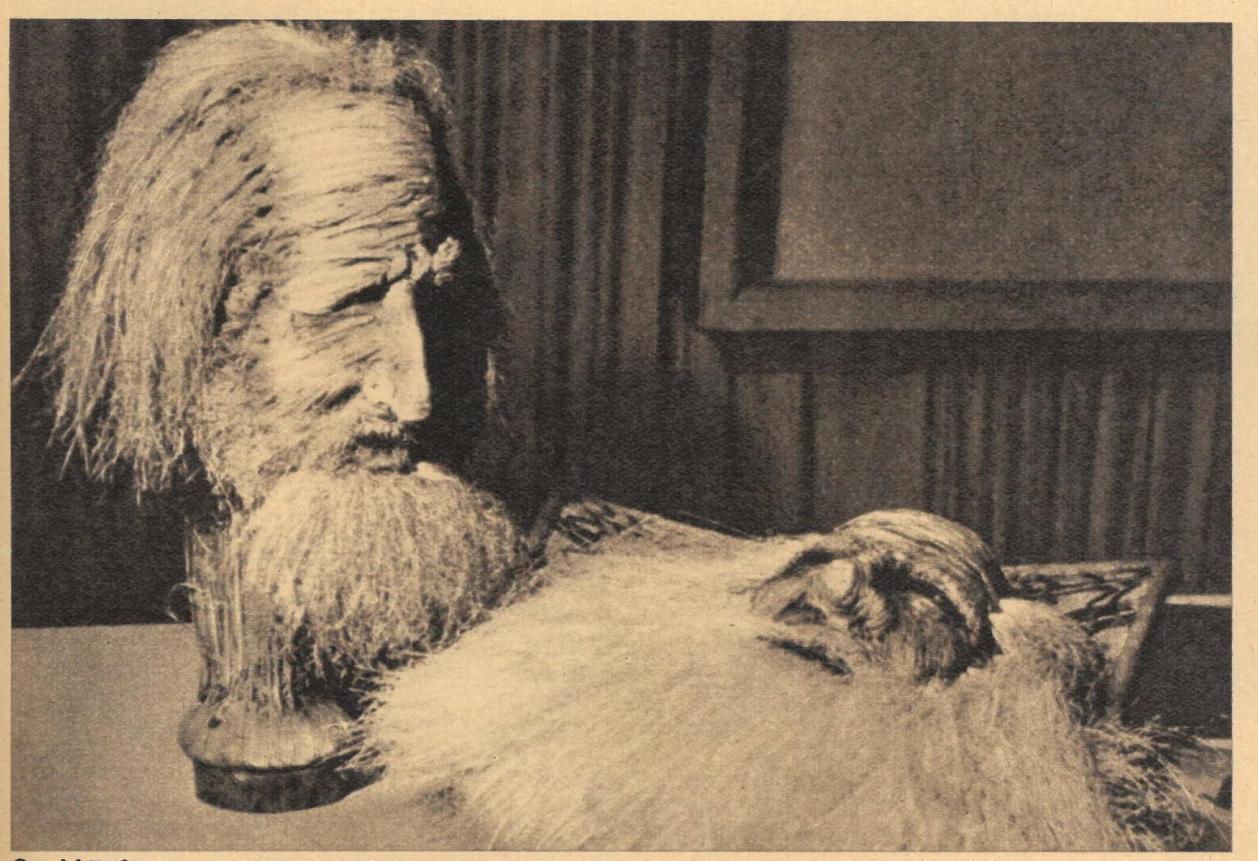


Streichhölzer en gros verbraucht der 13jährige mit seinem Steckenpferd. 22 Schiffe hat er sich schon aus kleinen Hölzchen zusammengebastelt. Für eine Hansakogge zum Beispiel verbrauchte er 200 Schachteln. Ganz allein steht er übrigens nicht mit seiner Leidenschaft. Schon um 1900 machte der Schuhmacher Otto Wegener mit seiner aus Streichhölzern und Strohhalmen gebastelten Uhr (links) von sich reden

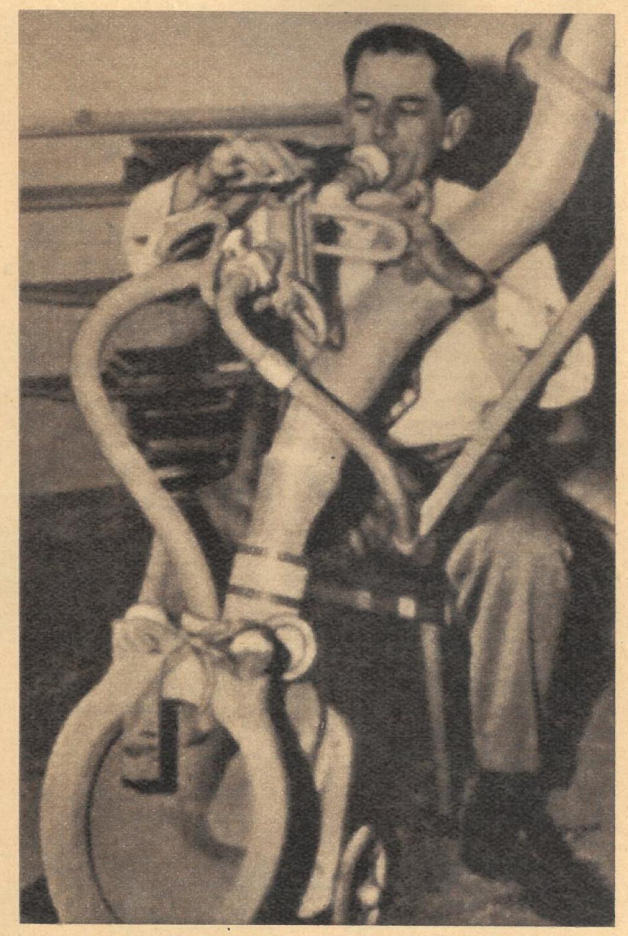
Der Kronschatz des kleinen Mannes entstand aus der Bastelei des Engländers Charles Elston. Vor 20 Jahren sah er im Tower die englischen Kronjuwelen. Seitdem bastelt er nach Beschreibungen und Fotografien alle englischen Kronen von der Wilhelm des Eroberers bis zu der Königin Viktorias nach. Messingblech und passend gefärbte Similisteine sind sein Material. Allein die Suche nach den richtigen Steinen war für jede Krone eine monatelange Arbeit. Enthält doch z. B. die kaiserliche Staatskrone allein 3000 Juwelen. Dies Prunkstück auf dem Kopf von Mr. Elston ist die indische Kaiserkrone

Basteleien

Große Mühe mit kleinen Steckenpferden



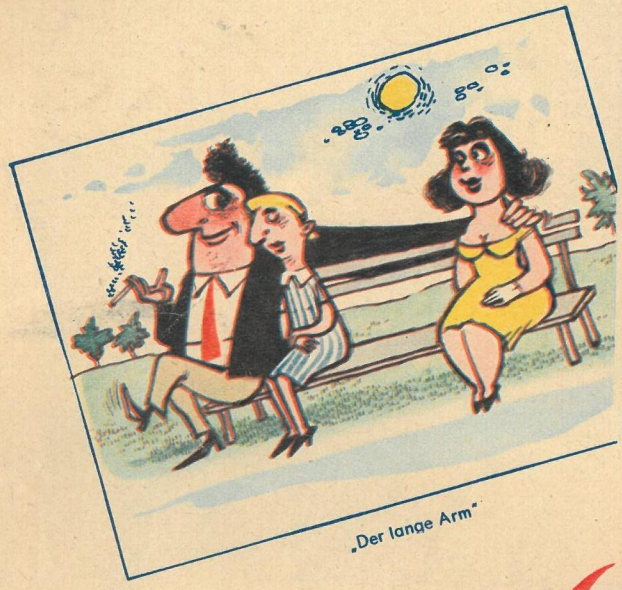
Strohköpfe sind die Leidenschaft eines Mailänder Bastlers. Besonders bärtige Männer haben es ihm angetan und so entstand denn unter anderem auch der Kopf von G. B. Shaw (links). „Frauen", so klagt der Bastler, „wollen mir nicht gelingen, denn das Stroh widersteht jeder Kaltwelle." Inzwischen reißen sich Kunstgewerbe- und Andenkenhändler um seine Arbeiten. Sie hoffen damit bei strohköpfigen Globetrottern ein Bombengeschäft zu machen



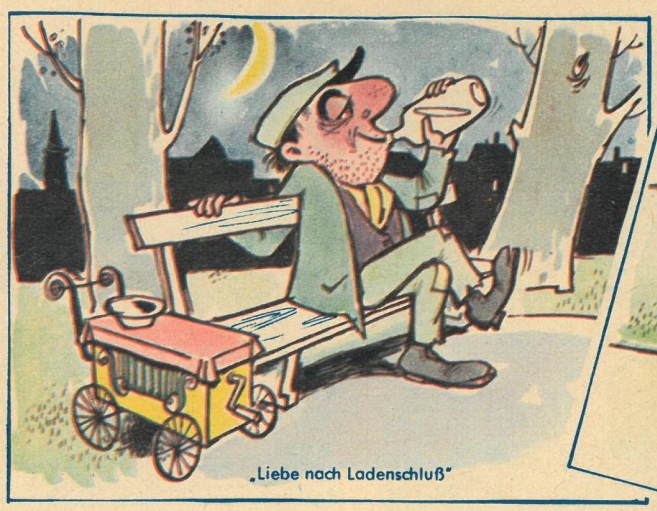
Eine Toiletteneinrichtung zuviel hatte der australische Architekt Phipot für den Neubau eines Hauses bestellt. Wohin damit? Der leidenschaftliche Bastler verzog sich mit den Einzelteilen in seine Werkstatt und präsentierte ein paar Wochen später der staunenden Mitwelt das Potter-Phon. Ein Musikinstrument, das sich nach seiner Behauptung ebenso für konzertante wie für Tanzmusik eigne. Bei entsprechender Spülweise natürlich

Fotos: ZB-Archiv Text: Rödel

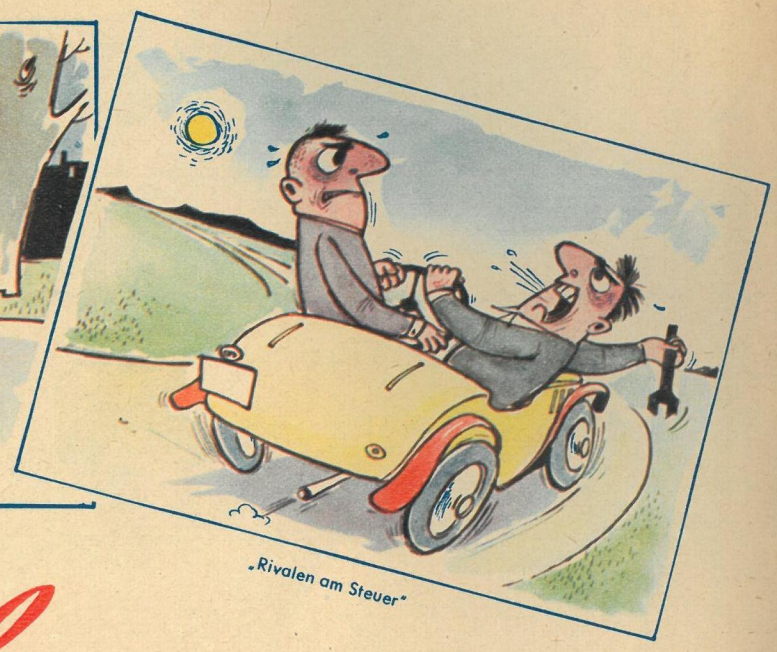
Rund ist die Welt - bunt ist die Welt



„Der lange Arm"



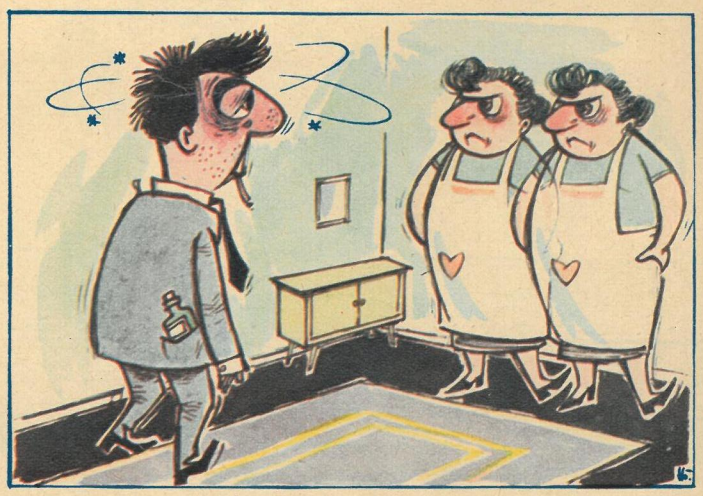
„Liebe nach Ladenschluß"



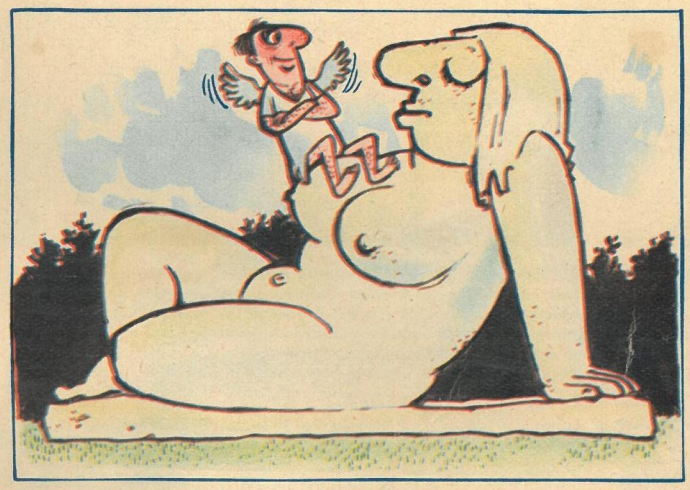
„Rivalen am Steuer"

Filmtitel mit Phantasie

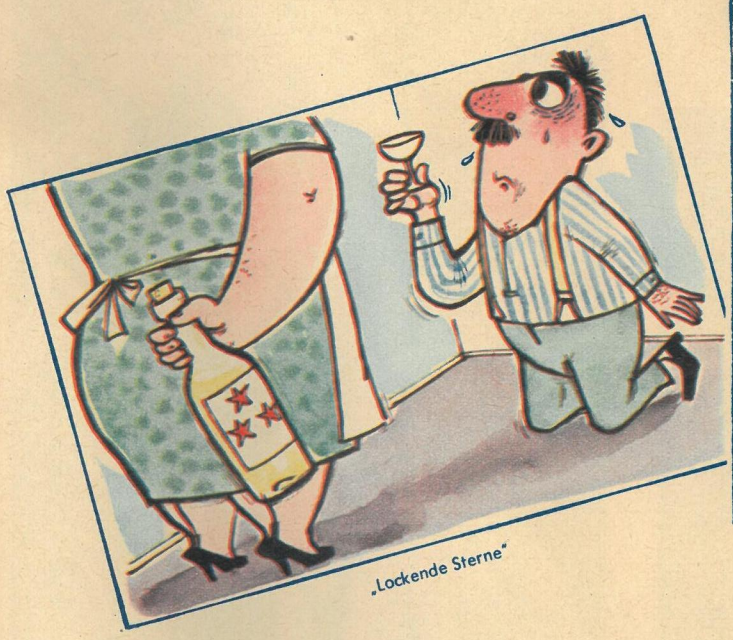
betrachtet
und
illustriert
von
Gerhard Höcker



„Das doppelte Lottchen"

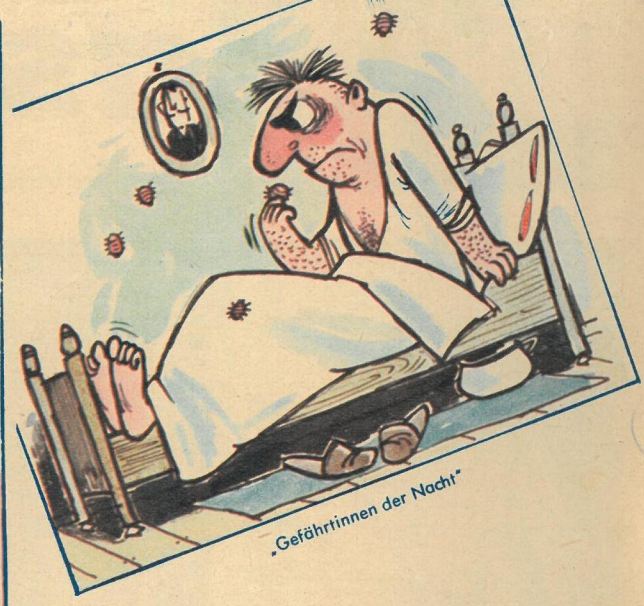


„Engel im Gebirge"

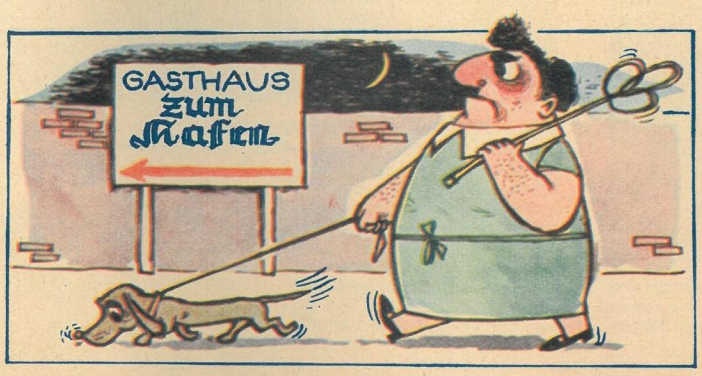


„Lockende Sterne"

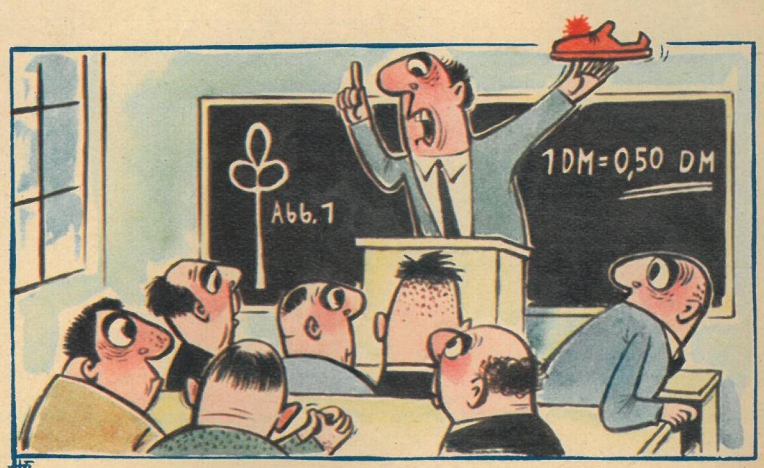
„Ich hab' mich so an Dich gewöhnt"



„Gefährtinnen der Nacht"



„Die Spur führt zum Hafen"



„Schule für Eheglück"